

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung,  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inzeratenthelle 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sammtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## Hôtel „Der Fürstenhof“

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse  
 Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung. Elektrische Beleuchtung  
 in allen Räumern. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer **Heinrich Quitz**,  
 langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.



### Verlangen Sie überall

den von der Kaiserlichen Medicinal-Verwaltung unter Nr. 337 zum Verkauf ge-  
 nehmigten und vollkommen unschädlich u

## Poudre „Jris“

Zu bekommen in allen Droguen- und kosmetischen Handlungen. Nur mit der Unterschrift  
**H. Lachs** versehen. Schachteln 10, 30 und 50 Kop.

## Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,  
 deren Jahrgang demnächst zum Abschluß gelangt.

Für Alle Welt,

Moderne Kunst,  
 Buch für Alle,  
 Ueber Land und Meer,  
 Universum,

Daheim,

Chronik der Zeit,  
 Illustrierte Welt,  
 Gartenlaube,  
 Zur guten Stunde

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage  
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich  
 in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.

Expedition des „Podzer Tageblatt“.

### Ant. Stepkowski,

— Petrikauer-Straße Nr. 65, —  
 Ecke Bismarck-Straße.  
 Telephon Nr. 84. Telephon Nr. 84.

Täglich frische

## Mustern.

### Zahnarzt

## R. RITT,

Petrikauer-Str. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel  
 künstliche Zähne und Plomben.

### Dr. med. Goldtard

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und  
 venerische Krankheiten.

Zawadzka-Straße Nr. 18  
 (Ecke Bulwarska Nr. 1), Haus Grodenall.

Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u.  
 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr  
 Nachm.

### Zahnarzt B. Klinkovsteyn,

Petrikauer-Straße 47,  
 1. St. G. d. g.  
 Sprechstunden von 9—1 und von 3—7 Uhr.

### Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i  
 DZIECINNE.  
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łaby.

### Dr. Sołowiejczyk

Specjal-Ärzt für  
 Kinder- und Innere Krankheiten  
 Petrikauer-Straße Nr. 115.  
 Sprechstunden: 9—10 Früh, u. 3—5 Nachmitt.

### Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.  
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7  
 Nachmittags.  
 Petrikauer-Straße Nr. 101.

### Zahnarzt

## A. Dreisenstock

wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

## Dr. med. H. Braeutigam ist zurückgekehrt.

Promenadenstr. 29.  
 Sprechstunden von 10—11 und 4—5.

### Politische Rundschau.

— In England wird eifrig an der  
 Completierung des nach Südafrika zu dirigierenden  
 Armeecorps gearbeitet. Das ist keine leichte und  
 keine kurze Arbeit, und ehe die zu entsendenden  
 52000 Mann mit 144 Geschützen im „heißen  
 Afrika“ verammelt sein werden, werden noch zum  
 mindesten ein und ein halber Monat vergehen.  
 Dann würde man etwa 65000 Mann dort zur  
 Verfügung haben können, wenn nicht die schwachen  
 und zerstreuten Kräfte, die vorerst den Ansturm  
 auszuhalten haben, inzwischen starke Einbußen er-  
 litten haben sollten. In sechs Wochen kann manche  
 Position gewonnen, manche Abtheilung vernichtet  
 oder zerstört sein.

Freilich haben die Buren nur auf ihre Kraft,  
 vielleicht auf die indirecte Beihilfe der Afrikaner  
 in der Capcolonie und nächst dem mit der Möglich-  
 keit von Complicationen in der großen Politik  
 zu rechnen. Wir glauben auch nicht, daß sie  
 ernstlich auf die Unterstützung der englischen Libe-  
 ralen zählen können, denn das wäre ein böser  
 Calculationsfehler gewesen. Die Opposition be-  
 gegert sich mit für den Krieg und die Proteste  
 verhalten allmählich. Gestern hielt in Dundee  
 (Schottland) der frühere liberale Staatssecretär  
 des Inneren Asquith eine Rede, in welcher er  
 ausführte, er habe stets zu der Regierung das  
 Vertrauen gehabt, daß sie aufrichtig bestrebt sei,  
 den Krieg zu vermeiden. Es sei kaum anzunehmen,  
 daß Transvaal den ersten Schuß abgeben  
 werde in einem Streite, der nur einen Ausgang  
 haben könne. Nach den bestehenden Verträgen  
 sei die Sueränität noch in Kraft, aber abgesehen  
 davon habe England als oberste Macht nach den  
 allgemeinen Grundätzen von Recht und Billig-  
 keit das Recht zu interveniren. Die Behandlung  
 des Problems durch die Buren sei eine derartige  
 gewesen, daß keine civilisirte Macht sie hätte zu-  
 lassen können.

Zur selben Zeit haben zwei Regierungs-  
 männer über den Krieg vor der Oeffentlichkeit  
 sich vernehmen lassen. In Guildford (London)  
 erklärte Parlaments-Unterssecretär des Außern  
 Brodric in einer Rede, es sei nur eine Antwort  
 auf das Ultimatum der Buren möglich gewesen  
 und die sei auch ertheilt worden, nämlich daß  
 England sich auf eine Besprechung derartiger Be-  
 dingungen nicht einlassen könne.

In Edinburgh aber hielt am Abend der Erste  
 Lord des Schatzes Balfour in der East-Lothian-  
 Unionist-Association eine längere Ansprache, in  
 welcher er ausführte, England suche weder den  
 Krieg, noch wünsche es ihn; er werde England  
 aufzugeben, nicht von Männern, die für ihre  
 Freiheit kämpfen, sondern von einer Oligarchie,  
 welche fürchte, daß ihre Herrschaft sich dem Ende  
 nähere. Die britische Regierung stehe vor der  
 Wahl, entweder auf der Gleichheit der weißen  
 Rassen in Afrika zu bestehen, oder den Anspruch  
 zu verlieren, daß England eine Nation sei, die  
 nicht nur das Bestreben, sondern auch die Macht  
 habe, darauf zu sehen, daß Gerechtigkeit geübt  
 werde überall, wo sie vorherrschenden Einfluß  
 beanspruche. Was für Opfer England auch werde  
 bringen müssen, bevor der Krieg beendet sei,  
 diese Opfer würden gebracht im Interesse der  
 Menschenrechte und der Rechte der Civilis-  
 sation.

Aus New-York meldet das Reutersche Bureau  
 vom 12. Oktober.

Präsident Krüger richtete ein Telegramm an  
 die Zeitung „World“, in welchem er seinen ameri-  
 kanischen Freunden aufrichtig für die Transvaal  
 bewiesenen Sympathien dankt. Der britische diplo-  
 matische Agent sei zurückberufen und der Ausbruch  
 des Krieges sei sicher. Die beiden Republiken  
 seien entschlossen, daß, falls sie in Englands Besitz  
 übergeben sollten, ein Preis hierfür bezahlt werden  
 würde, über den die Menschlichkeit betroffen seien  
 würde. Inzwischen hätten die beiden Republiken die  
 volle Zuversicht, daß die Sonne der Freiheit über  
 Südafrika aufgehen werde, wie sie seinerzeit über  
 Nordamerika aufgegangen sei. — In der Car-

negie-Hall wurde eine Massenversammlung ab-  
 gehalten, in welcher zahlreiche Ansprachen ge-  
 halten wurden, in denen Englands Vorgehen be-  
 klagt und dem Präsidenten Krüger Anerkennung  
 gezollt wurde.

— Ein amerikanisches Gescha-  
 der für Südafrika. Wie aus London der  
 officiösen wiener „Polit. Corresp.“ gemeldet wird,  
 dürfte ein Theil des soeben nach den Philippinen  
 beorderten amerikanischen Geschwaders die Route  
 durch den Suez Canal nehmen, um erforderlichen  
 Falls in die südafrikanischen Gewässer dirigirt  
 werden zu können. Dazu bemerkt die Magd. Ztg.:

„Die Nachricht klingt doch kaum glaublich  
 und will wohl nur zeigen, daß England in seinem  
 Kriegs- und Deutzuge von Amerika nicht gekürt  
 werden solle; wenn sie ihren Dienst erfüllt hat,  
 kann sie ja wieder mit Behagen zurückgenommen  
 werden.“

Die Vereinigten Staaten sind seit einiger  
 Zeit immer rasch bei der Hand, um der englischen  
 Politik solche Liebesdienste zu erweisen. Ehe noch  
 der Krieg in Südafrika, wo die schwachen Buren  
 doch um ihre Unabhängigkeit einen Kampf auf  
 Leben und Tod wagen wollen, ausgebrochen war,  
 ließ die Regierung in Washington mit vielen  
 Verbeugungen versichern, daß sie sich neutral  
 verhalten werde, was doch von Haus aus kein  
 Mensch bezweifelt hatte, und jetzt will sie also  
 sogar ein Geschwader in die südafrikanischen Ge-  
 wässer schicken, natürlich wieder nur um zu zeigen,  
 daß sie mit England ein Herz und eine Seele  
 sei! Und auch der bloße Wille ist doch schon lo-  
 benswerth.

Au die glorreichen Kämpfe, die Nordamerika  
 dereinst um seine eigene Unabhängigkeit durchge-  
 fochten hat, wird nicht mehr gedacht. Wo ist der  
 stolze Freiheitskämpfer der Amerikaner geblieben?  
 Werft doch die Standbilder Guers großen Vor-  
 kämpfer vom Capitol ins Meer! Was kann Euch  
 noch ein George Washington gelten, da doch nur  
 Imperialisten vom Schlage McKinleys Euch Po-  
 litik leiten und Guer ruhmreiches Sternbanner  
 im Dienste der Unterdrückung wehen lassen dür-  
 fen! Es hat eben erst vor Samoa gar lustig im  
 Winde geflattert, als es galt, die Dörfer unglück-  
 licher Eingeborenen zu bombardiren; warum sollte  
 es da nicht in der That auch dort zu sehen sein,  
 wo das holländische Blut — Blut auch von Eu-  
 rem Blut! — unter dem Knall von Dum-Dum-  
 Gewehren fließen soll, damit die englische Herr-  
 schaft sich über ein bisher freies Staatswesen  
 ausbreiten könne. Und die Kolossalstatue des er-  
 habenen Begründers einer Unabhängigkeit, des un-  
 erreichten Vorbilds eines treuen Republikaners,  
 sitzt im Parke eures Kapitols und träumt weiter  
 von Frieden, Freiheit, Menschenliebe und Gerech-  
 tigkeit!

### Zu Land.

#### St. Petersburg.

— Aus Darmstadt meldet der „Pyok  
 Ans.“ unterm 7. d. M.:

Ihre Majestäten der Kaiser und  
 die Kaiserin Alexandra Feodo-  
 rowna, Ihre Königl. Hoheiten der Großherzog  
 von Hessen nebst Gemahlin und Ihre Kaiserlichen  
 Hoheiten die Großfürsten Kyryll und Boris Wla-  
 dimirowitsch trafen hier gestern Abend mit dem  
 Kaiserlichen Zuge ein. Das Diner wurde im Wag-  
 gon eingenommen, auch übernahmen Ihre Maje-  
 stäten und Ihre Hoheiten im Zuge.

Am frühen Morgen ging der Zug nach der  
 Station Rosengarten, von wo Ihre Majestäten  
 und Ihre Hoheiten sich in Hofequipagen über die  
 Rhein-Brücke nach der alten Stadt Worms bega-  
 ben und daselbst die Ehrenwürdigkeiten und Aller-  
 thümer in Augenschein nahmen.

Am demselben Tage, Mittags, kehrten Ihre  
 Majestäten und Ihre Hoheiten nach Schloß Wolfs-  
 garten zurück.

Die feierliche Einweihung der russischen  
 Kirche in Darmstadt erfolgte am Sonntag, den 8.  
 d. M., im Allerhöchsten Befehle Ihrer Majestäten  
 des Kaisers und der Kaiserin Alexandra Feodo-  
 rowna und Ihrer Hoheiten des Großherzogs  
 Ernst und der Großherzogin Melitta von Hessen.  
 Ihre Majestäten trafen um 10 Uhr Morgens  
 aus Wolfsgarten zur kirchlichen Feier in Darm-  
 stadt ein.

Der feierlichen Einweihung wohnten außer-  
 dem S. K. H. G. die Großfürstin Kyryll Wla-  
 dimirowitsch, Boris Wladimirowitsch und Andreas



Bladmitrowitsch sowie Sr. Kgl. der Prinz Nikolaus von Griechenland bei. Seine Majestät der Kaiser war in der Uniform des Preobrajenski-Regiments mit dem Bande des Ludwig-Ordens von Hessen erschienen; Großherzog Ernst trug die Uniform seines russischen Dragoner-Regiments mit dem Andreas-Orden. Die Einweihung der Kirche vollzog der Protopresbyter Janjtschew in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit der orthodoxen Kirchen zu Wiesbaden und Darmstadt. Während des Gottesdienstes wurde eine feierliche Prozession um die Kirche ausgeführt. Nach der Feier, welche um 1 1/2 Uhr schloß, verließen Ihre Majestäten Darmstadt und kehrten in das Jagdschloß zu Wolfsgarten zurück.

Dem Leiter beim Bau der Kirche, Architekten Prof. Benois wurde das Kommandeur-Kreuz des St. Philipps-Ordens verliehen.

Unter den Inhabern der Apotheken der Residenz ist, der deutschen „St. Pet. Ztg.“ zufolge, die Frage aufgeworfen worden, den Angestellten in der Frage der Verkürzung des Arbeitstages entgegenzukommen. In Anbetracht der materiellen Opfer, welche hierbei von den Inhabern der Apotheken getragen werden müssen, ist eine besondere Commission von Apothekern gebildet worden, welche die einschlägigen Fragen ausarbeiten soll. Es sind u. A. folgende Maßregeln in Aussicht genommen worden: 1) zwei Ablosungen im Dienste der Angestellten einzuführen: von 9 Uhr Morgens bis 3—4 Uhr Nachm., und von 3—4 Uhr Nachm. bis 10—11 Uhr Abends bei geringerer Zahlung für die Arbeit, 2) eine Verkürzung des Arbeitstages von 9 Uhr Abends mit Einführung besonderer Dejonguren, und 3) die Einführung einer besonderen Zahlung für die Ueberstunden. Zur Lösung derselben Frage haben sich Commissionen in Moskau, Odessa, Kiew, Charlow und Warschau gebildet.

Die nationalökonomischen Kreise Russlands sehen, wie dem „Tagebl.“ von hier geschrieben wird, nicht ohne Besorgnis, daß die Tabakindustrie in Rußland auf dem Wege ist, Sache der Monopolisten zu werden.

Die Production von Tabak, welche im Jahre 1883 erst 570 Pudtauftausend betrug, ist im Jahre 1897 auf 805 Pudtauftausend gestiegen; die Anzahl der Tabakfabriken ist aber von 461 auf 302 zurückgegangen.

Der Grund dieses auffälligen Zurückgehens der Anzahl der Tabakfabriken ist darin zu sehen, daß nach den derzeitigen Regeln des Accisesystems die Einführung von Tabakfabriken an die vorherige Lösung von Bänderollen für die Tabakfabrikate für bedeutende Geldsummen geknüpft ist.

Die Folge davon ist, daß alle kleinen Fabrianten, welche nur über bescheidene Umsatze verfügen, aufhören zu existieren und nur eine verhältnißmäßig beschränkte Zahl von Großindustriellen übrig bleibt. Wenn man nun noch die verhältnißmäßig unbefriedigenden Verkehrswege in Auge faßt, so ergibt sich, daß die wenigen Fabriken, welche auf einen bestimmten Rayon fallen, es leicht haben, sich untereinander zu verständigen und den Tabakbauern die Preise zu diktieren. Dieses müssen sich der Zwangslage unterwerfen und so wird der Tabakbau in Rußland nur mehr einträglich zum Vortheil der wenigen Großindustriellen. So wiederholt sich auch auf diesem Gebiete die bei uns gewöhnliche Erscheinung:

Die Erzeuger von Rohmaterialien bleiben stets im Nachtheil, weil die Concurrenz der bearbeitenden Industrie eine zu geringe ist.

Zur Colonisation des Kaukasus. Wie der „St. Pet. Herald“ meldet, erfolgte dieser Tage die Veröffentlichung der Allerhöchst bestätigten Verordnung des Ministercomités über Colonisationsbedingungen für russische Ueberfelder im Kaukasus. Die Verordnung dehnt das Gesetz vom 9. November 1884 betreffend die Pachtüberlassung von Kronländereien an die Landgemeinden auch auf den Kaukasus aus. Nach diesem Gesetz erfolgt die Verpachtung ohne Ausschloß. Die Vergünstigungen dürfen ausschließlich den russischen Ansiedlern zu Theil werden, wodurch eben die für den Kaukasus so notwendige russische Colonisation realisiert werden kann. Kronlandverpachtungen werden indeß nicht anders als mit Zustimmung des Ministers der Landwirtschaft, des Ministers des Innern und des Hauptverwaltenden des Civilressorts des Bezirkes erfolgen.

Kasan. Der „Mosk. D. Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Welch“ rohe Behandlung die Frau in den von der Kultur noch wenig oder gar nicht belebten Winkeln der Provinz zu erdulden hat, ist ersichtlich aus der Verhandlung des Kasaner Bezirksgerichts gegen die Bauern Timofejew, Vater und Sohn, aus dem Kreise Sabinsk. Timofejew der Sohn hatte im vorigen Jahre ein 16—17-jähriges Bauernmädchen geheirathet; die junge Frau aber hatte den Winter über so vieles und Schwere zu erdulden gehabt, daß sie im Frühling d. Z. ihren Nüchtern entließ und ins elterliche Haus in einem andern Dorfe zurückkehrte.

Bald darauf erschienen die beiden Timofejews bei den Eltern der jungen Frau und verlangten deren Auslieferung. Die Frau hatte sich versteckt, da sie wahrscheinlich wenig Widerstand seitens ihrer Eltern erwarten durfte; doch wurde sie bald aufgefunden und ihr dann zuerst mit einem Strick „eine Lehre gegeben“, worauf die Unmenschen sie neben das Pferd an den Wagen spannten und sie, damit sie gleichen Schritt mit dem Pferde halte, mit Knutenhieben antrieben. Im eigenen Dorfe angekommen, wurde natürlich zuerst Halt vor der Scheuke gemacht; dann zuehnen die beiden Bauern mit ihrem sonderbaren Gepann durchs ganze Dorf, dabei immer und immer wieder die

Knute über ihr armes Opfer schwingend. Erst als dasselbe zusammenbrach und nicht mehr weiter konnte, machte der Dorfälteste dem Standa ein Ende; doch hörten die Mißhandlungen damit noch nicht auf. Die Unglückliche mit kaltem Wasser übergießend, rissen die Unmenschen sie vom Boden auf, schleppten sie nach Hause und legten sie an die Kette, so daß die Frau nicht liegen, noch sitzen konnte und hielt sie so 2 Tage an der Kette, ohne ihr zu essen und zu trinken zu geben. Erst am 3. Tage erfuhr der Landgendarm von der Geschichte, befreite die Arme und leitete das Strafverfahren gegen ihre Quäler ein.

Das Gericht fand dieselben schuldig und verurtheilte Vater und Sohn zu je 3 Jahren Gefängniß.

Der Krieg in Südafrika.

Wenn die englische Blätter in ihrer übergroßen Mehrzahl das Ultimatum der Burenregierung als eine unerhörte Ueberhebung, als einen Friedensbruch und vor Allem als eine erstaunliche Ueberziehung hinstellen, so darf man das wohl nur als eine taktische Form der weiteren Behandlung der Angelegenheit auffassen. Man war in England erkaunt, daß die Gegner nicht früher den entscheidenden Schritt gemacht haben, und hat die unerwartete acht tägige Frist so eifrig zu Vorbereitungen ausgenutzt, daß die Voraussetzung nicht zulässig erscheint, man habe sich von den Buren in Sicherheit einlullen lassen. Ueberdies wurde die britische Regierung von dem durch das Ultimatum aus Pretoria eingeleiteten Ausbruch der Feindseligkeiten durchaus nicht, und zur Entrüstung hat man in London kein Recht. Nirgends wird man Glauben finden, wenn man versucht, den Buren aus ihren letzten Erklärungen, mögen sie auch unmögliche Forderungen enthalten haben, die moralische Schuld am Kriege aufzubürden. Es bestand vorher und besteht jetzt die Machtfrage. Aus Rechtgefühl haben die Buren sich die Chancen durch ihr Abwarten verschlechtern lassen; längeres Zaudern würde ihre Situation von Anfang an gänzlich ausfallslos gestaltet haben. Die kleinen Vortheile, die sie jetzt vielleicht noch in Händen haben und die ihnen möglicherweise gestatten, den Kampf bis zum Eintritt günstiger äußerer Conjunctionen zu führen, wären verschwunden. England hätte die Burenheere durch die Ansammlung einer imponenten Militärmacht im ersten Ringen zu erdrücken versucht.

Jetzt sind die militärischen Ergebnisse des ersten Kriegsabschnitts noch recht fraglich:

An der Grenze von Natal, wie vor Mafeking dürften die Buren die Uebermacht sowohl, wie die besseren Positionen besitzen. Man spricht in England die Meinung aus, die britischen Truppen würden vorerst überall in der „Defensive“ bleiben. Ob sie ihre Stellungen behaupten können, ist aber noch zu beweisen. Man scheint namentlich zu befürchten, bei Mafeking, wo Oberst Powell nur 600 Mann berittener Infanterie zur Verfügung hat, einer Niederlage entgegen zu gehen. Vermuthlich werden aber die Buren im nördlichen Natal kaum auf Widerstand stoßen, und es ist zweifelhaft, ob die Stellungen bei Ladysmith, Glenwee und Dundee genügend besetzt und gesichert sind, die einbrechende Strich zu dämmen.

Unter diesen Umständen blickt man auf die Afrikander im Capland mit Besorgnis und mit Mißtrauen. Man wittert Verschwörung und Rebellion im Hinterlande und glaubt, daß Erhebungen der Colonisten holländischen Ursprungs zum mindesten dann eintreten könnten, wenn die englischen Truppen von den Buren Gees erleben, welche man zunächst in Rechnung stellt. In erster Reihe richtet sich die Aufmerksamkeit auf das Verhalten des Afrikander-Bonds und des aus seinen Reihen hervorgegangenen Cabinets der Capcolonie. Dem Bureau Reuters wird aus Capstadt vom 10. d. telegraphirt:

Hier herrscht große Spannung, welche Haltung das Ministerium der Capcolonie beim Ausbruch der Feindseligkeiten annehmen werde. Gerüchtweise verlautet, das Cabinet beabsichtige zu demissioniren; eine Bestätigung des Gerüchts liege nicht vor.

Ganz im Gegentheil scheint Schreiner freiwillig zum Platz weichen zu wollen. Das Capparlament hält weiter seine Sitzungen ab. Nach einer gestrigen Depeche erklärte der Premierminister in der gesetzgebenden Versammlung in Beantwortung einer Anfrage, so viel ihm bekannt, sei die Meldung betreffend die Mißhandlung von Frauen und Kindern, welche von Transvaal und dem Orange-Freistaat nach der Capcolonie abriesen, unwahr.

Eine weitere Sorge macht den Engländern der Verkehr der Neutralen mit Transvaal. Man wird dabei Vorgänge zu unterscheiden haben, die vor oder nach thatsächlichem Ausbruch des Krieges stattfinden. Außerdem fällt natürlich ins Gewicht, daß Lourenco Marquez weder ein englischer, noch ein feindlicher Hafen ist. Mit Rücksicht darauf ist eine Auslassung der „Köln. Ztg.“ beachtenswerth, in der es heißt:

„Eine Nachricht aus Lourenco Marquez besagt, der britische Kreuzer „Philomel“ sei aus dem dortigen Hafen ausgefahren, angeblich um auf dem deutschen Reichspostdampfer „Kanzler“ eintreffende Munition anzuhalten. Es ist nicht das erste Mal, daß der Dampfer der deutschen Draisikalinie während der gegenwärtigen politischen Krise der Vorwurf gemacht wird, sie hätten Waffen und Munition für Transvaal nach der Delagoabai gebracht. Thatsächlich war dies nicht der Fall. Rechtlich aber liegt die Angelegenheit so, daß kein

Kriegszustand vorhanden und daher eine Durchsuchung auf offener See oder im neutralen Hafen ausgeschlossen ist. Wir müssen bezweifeln, daß die Meldung aus Lourenco Marquez sich bestätiget.“

Ueber frühere Vorgänge auf demselben Gebiete liegt eine Erklärung im ministeriellen Cassabon „Correio da Noite“ vor, welche die bekannte Zurückhaltung von Munitionstransporten betrifft, die auf dem Dampfer „Reichstag“ von Lourenco Marquez nach Transvaal befördert werden sollten. Darnach sei die Nachricht falsch, daß die Auslieferung auf Verlangen Deutschlands erfolgt sei, denn Deutschland habe keine Reclamation erhoben. Vielmehr sei die Munition sofort angeliefert, nachdem Transvaal kategorische Erklärungen abgegeben hatte, wie sie die bekannten Klauseln des Vertrages verlangten; vorher habe England allerdings wissen lassen, daß Transvaal weit mehr Waffen und Munition einführe, als für seine Bevölkerung nothwendig war, was gegen den Vertrag gewesen wäre.

Der „Diario de Noticias“, die angesehenste Zeitung Portugals, schreibt über die Haltung Portugals im Transvaalkonflikt, daß er sich nicht zu irren glaube, wenn er voraussetze, daß die portugiesischen Truppen nicht gemeinsam mit den englischen in feindseligen Handlungen gegen die Buren vorgehen werden, und daß auch die Engländer nicht die Lourenco-Marquez-Eisenbahn zum Truppeneinsatz benutzen werden. Portugal werde sich gegenüber beiden Parteien correct und würdig verhalten. Man hege allgemein in Portugal Sympathien für die Buren, aber diese Sympathien seien individuell, denn in Fragen des internationalen Interesses sei es nicht der Sentimentalismus, welcher entscheide. Aber auch von den beiden Parteien siege, jedenfalls werde sich in Südafrika eine radikale Umwälzung vollziehen.

Nach Berichten, die der „Kreuztzg.“ aus London zugehen, beginnt man dort über Anzeichen stutzig zu werden, die von russischer Seite kommen und auf die Neigung hindeuten, die Entwicklung Englands in den Krieg mit Transvaal zur, wenn vielleicht auch einer mittelbaren, Hervorhebung von Verlegenheiten für England in Asien zu benutzen. Bezeichnend sei in dieser Beziehung die unverkennbare Genugthuung, mit welcher von der russischen Presse Meldungen über die Zunahme der panislamitischen Bewegung in Indien weitergegeben werden.

An Deutschlands fiktivste Neutralität zwischen den Kämpfenden ist, nach den bereits gemachten Erklärungen, ein Zweifel nicht erlanbt. Wenn französische Blätter die Thatsache, daß der deutsche Staatssecretär des Auswärtigen Graf Bülow von der Königin der Niederlande empfangen wurde, dahin ergänzen, daß sie genau zu berichten wissen, über welche Gegenstände die Unterhaltung erfolgte, nämlich außer über die holländisch-deutsche Zoll-Union auch über die Transvaalfrage, so arbeiten sie mit dem Volldampf der Phantastie. Graf Bülow hat, wie wir hören, über den Verlauf der Audienz absolut mit Niemandem gesprochen; es ist auch eben so ausgeschlossen, daß er selbst oder daß die Königin Wilhelmina die Pariser Blätter telegraphisch bedient haben sollte.

Somit hat eben nur die Erfindungskraft dieser Presse ihre Nachrichten so schnell und so ausführlich zutragen können.

Aus Pretoria kommen Nachrichten über Sympathiebedingungen für Krüger, sowie über Kriegsvorbereitung und über eine mehr als befriedigende Haltung der Uitlanders. Die Depechen lauten:

Pretoria, 10. October. Aus Anlaß des Geburtstages des Präsidenten Krüger wurden im Lager Artilleriefestungen gelöst. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Ein offizieller Empfang fand nicht statt, aber die Vertreter der fremden Mächte statteten dem Präsidenten einen Besuch ab. Präsident Krüger empfing zahlreiche Glückwunschtogramme aus allen Theilen Südafrikas und Europas. Eine große Anzahl Bürger besuchten den Präsidenten, bevor sie zur Front abgingen; dieser ermahnte sie in einer Ansprache, nicht auf sich selbst, sondern auf Gott zu vertrauen; sie sollten sich daran erinnern, daß in früheren Tagen die Verluste der Bürger, obwohl die Gegner zahlreich waren, nur unbedeutend gewesen. Die Bürger zogen alsdann unter Abfingung des Volksliedes ab. — Eine Proclamation wurde veröffentlicht, welche besagt, daß sämmtliche gegenwärtig außerhalb des Landes sich aufhaltenden Bürger sich unverzüglich zum Militärdienst zu stellen haben, sonst würden sie mit einer Geldstrafe von 100 bis 500 Pfund oder mit Gefängniß von einem bis zu fünf Jahren und mit Einziehung ihres Vermögens belegt werden.

Pretoria, 11. October. Nahezu sämmtliche hier anfassigen Angehörigen fremder Nationalitäten sind zur Front abgerückt, um für die Unabhängigkeit Transvaals zu kämpfen. Gegen 100 britische Ansethonen haben der Regierung Treue geschworen; in Transvaal und im Orange-Freistaat herrscht die größte Begeisterung infolge der festen Haltung der Regierung. Aus allen Lagern treffen Telegramme ein, welche siegesfreundige Zuversicht ausdrücken.

Aus London wird noch in der Nacht gemeldet, daß sich die zweite Brigade der ersten Division des nach Südafrika bestimmten Armee-corps am 20. d. M. in Southampton einschiffen werde.

Von kriegerischen Rencontres lag bis zum Abend noch keine Nachricht vor. Man kann auch wohl ehestens heute Meldungen von der Front erwarten. In Capstadt hat gestern Gouverneur Milner eine Proclamation erlassen, in welcher er

kärt wird, daß alle Personen, welche einem im Kriegszustande mit Großbritannien befindlichen Feinde Vorschub leisten, sich des Hochverraths schuldig machen.

Hierzu wird depechirt, daß diese Proclamation Milners die Anerkennung des Kriegszustandes darstelle. Das Ultimatum der Buren sei in Capstadt zuerst für unglaubhaft gehalten worden; als sich die Nachricht bestätigte, erregte sie ungeheure Aufregung. Von englischer Seite wird behauptet, daß Burenfreunde in Capstadt, wie in London das Ultimatum für einen großen Fehler erklärt hätten, da es die Sympathien Fernerstehender für die Sache Transvaals gefährde.

Mit diesen Sympathien ist es ein eigen Ding. Die englischen Liberalen sind plötzlich sehr rückhaltend geworden, und Lord Rosebery, der freilich weder mehr Führer des Gros, noch der Vertrauensmann des linken Flügels der Partei ist, erklärte in einem Privatbriefe, wenn auch die Politik Großbritanniens in Transvaal in den letzten drei Jahren der Kritik offen stehe, hege er doch keinen Zweifel daran, daß Angesichts des Ultimatus der Buren, welches gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung sei, die Nation ihre Reihen fest zusammenzuschließen, und Parteistreitigkeiten auf gelegeneren Zeiten vertagen werde.

Der Lord-Major von London hat eine Sammlung zur Unterstützung der Flüchtlinge, welche in Capstadt eingetroffen sind, eröffnet. (B. V. C.)

Vom Kriegsschauplatz.

Be glaubigste Nachrichten über Zusammenstöße und Kriegsbewegungen liegen bisher nicht vor. Nur dem „Daily Telegraph“ wird aus Ladysmith gemeldet: Der Krieg hat begonnen. Die Buren sind in Natal eingerückt. Bürger des Orange-Freistaates belegten in Harrismith einen Eisenbahnzug mit Beschlag, der der Regierung von Natal gehört. — Der Correspondent der „Times“ telegraphirt seinem Vater aus Sandhurst, 9. October, er habe mit Erlaubniß des General-Commandanten Soubert die in der Umgegend befindlichen Lager der Buren besucht. Die Stärke der Burentrupps betrage an diesem Punkte der Grenze etwa achttausend Mann, die auf einem weiten Raum gestreut seien. Außer den Burencommandos befänden sich dort ein holländisches und ein irisches Corps, jedes zweihundertfünfzig Mann stark, ferner zwei deutsche Corps, von denen das eine unter dem Befehl des Obersten Scheil am Klipdriver, in der Nähe der Grenze des Orange-Freistaats, stehe.

Sollte es sich bewahrheiten, daß der vorsichtige Burenführer den Timescorrespondenten durch die Binoonaf seiner Mannschaften hat führen lassen, so ist doch mit Sicherheit vorauszusetzen, daß diesem Beobachter nur gezeigt wurde, was er sehen sollte.

Des Weiteren sind noch folgende Meldungen eingegangen:

Durban, 12. October. In Pietermaritzburg erhält sich das Gerücht, starke Abtheilungen der Freistaat-Buren seien in Natal eingedrungen. Dem Gouverneur von Natal ist indeß noch keine Bestätigung dieser Nachricht zugegangen.

Johannesburg, 12. October. Britische Staatsangehörige erhalten nur in sehr geringer Anzahl Erlaubnißscheine zum Bleiben.

Pretoria, 12. October. Nach amtlicher Bekanntmachung wurde Prinsloo zum Höchstemandanten des Orange-Freistaats gewählt.

Im Uebrigen fehlen aus dem Kriegsschauplatz die Berichte, was sehr erklärlich ist.

Aus Pretoria ist alle wehrfähige Mannschaft ausmarchirt. Es hängt deshalb nicht so unglücklich, wenn berichtet wird, daß sich dort 200 Burenstruppen zusammengethan haben, um eine Leibgarde für den Präsidenten Krüger zu bilden. „Die Damen sind — so heißt es in der Südafrikanischen Ztg. — alle mit Mauser-Revolvern bewaffnet und üben sich täglich im Schießen, worin sie große Tüchtigkeit zeigen. Sollte der Feind in die Stadt eindringen, dann erklären sie, „soll er Dom Paul nur über unsere Leiden hinweg in seine Gewalt bekommen. Eine leichte Aufgabe würden die „Moinets“ mit diesen wackeren Amazonen, die heute eine leere Flasche kaum mehr auf gute Entfernungen verfehlen, nicht haben.“

London, 12. October. Die Abendblätter melden, daß die Buren gestern Abend sofort nach Ablauf der in dem Ultimatum gesetzten Frist Krügers Neck besetzten. Sie rückten jetzt in großen Massen in Natal ein und besetzten die Lagogoghöhen.

London, 12. October. Es wird wiederholt versichert, General Buller werde wahrscheinlich mit einem großen Theil des mobilen Armeecorps in der Delagoa-Bucht landen und über Komati-Doort auf Pretoria rücken. Die Zustimmung der interessirten Mächte sei verkauft. Der Lordmajor der City von London erklärte bei einem Bankett im Mansion House gestern Abend, er berufe eine Versammlung von Bürgern Londons in die Guildhall zum Montag ein, um ihren Gefühlen über die „verfluchte Frechheit“ der letzten Depeche der Transvaal-Regierung Ausdruck zu verleihen. (Das Citat ist wörtlich.) Ueber die gestrigen Borenenen liegen weitere Schilderungen vor. Krüger wurde unter Hohngelächter als insolvent unter den Hammer gebracht, Fahnen wurden geschwenkt und Hurrah gerollt.

London, 12. October. Der hiesige Generalconsul Transvaals, White, reiste schnellst nach Brüssel zu Legats ab. Das Generalconsulat wurde geschlossen.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

[30. Fortsetzung.]

Er war auf eine ganz seltsame Idee verfallen, und es kam nur darauf an, sie mit energischer Gedankenarbeit in feste Form zu hämmern. Auf und ab schreitend, hin und wieder still stehend, lag der erfahrene Detectiv rastlos dieser Arbeit ob, und als er endlich in das Schloß zurückkehrte, war er mit seiner Theorie fertig. Er hatte seine frühere Hypothese von einer vollständigen Schuldlosigkeit Lundsby's aufgeben müssen und sich eine andere zurecht gelegt, für die ihm nur noch der praktische Beweis fehlte. Den herbeizuschaffen, war freilich noch eine schwere Aufgabe; aber Nunyon hatte schon hoffnungslosere Fälle angepackt und bewältigt.

Unermüdlige Wanderthätigkeit füllte die nächsten Tage von Nunyons Dasein aus. Alle Fischerdörfer zwischen Ilfracombe und Eynon an der Nordküste und zwischen Ilfracombe und Barnstaple auf der zwischen beiden vorstehenden Halbinsel erhielten den Besuch des unermüdligen Detectivs oder der Agenten, die er in seinem Dienst verwandte. Aber es war und blieb alles fruchtlos. Schmuggler, leichtsinnige Burschen, verdächtige Charaktere wurden überwacht, und auf der Tafel der Personen, die als mögliche Thäter in Betracht kamen, blieb der Zeiger in beständiger Bewegung, oft heftig schwankend und rasch von einer zu anderen übergehend, oft nur zögernd und widerwillig einen Namen verlassend und immer wieder zu ihm zurückkehrend, aber niemals sich für die Dauer fixierend. Einer dieser Namen nach dem andern wurde ausgelöscht, und es blieben schließlich nur drei nach, auf die der Zeiger dauernd hinwies.

Diese drei waren Marie Violet, Erwin Lundsby und ein gewisser Symonds, ein Fischer, der aber dem Handwerk des Fischens sehr wenig oblag und daneben ein notorischer Schnuggler war, obgleich man ihn noch niemals auf frischer That ertappt hatte. Er gehörte einer Familie an, die das Schmuggeln schon betrieben hatte, als es in den Zeiten der napoleonischen Kriege sehr viel gefährlicher, aber auch sehr viel einträglicher war. Das hatte sich, wie manches ehrenhaftere Gewerbe, vom Vater zum Sohn bis auf den gegenwärtigen Symonds vererbt. Er wohnte in dem kleinen Weiler Creekmouth, nicht weit von Combe Martin, und die Zollbeamten waren der Ansicht, daß die sämtlichen Bewohner des öden Nestes in Bezug auf die Ihrer Majestät gebührende Hölle die gleichen keiserlichen Ansichten hegten und praktisch bethätigten, wie der als verwegene und rücksichtslos bekannte Symonds.

Das alles wäre nun kein Grund gewesen, um des an Scudamore begangenen Mordes verdächtig zu erscheinen, aber Nunyons Argwohn war dadurch erregt worden, daß Symonds wiederholt, man wußte nicht recht, in welchen Angelegenheiten, auf Schloß Thirlwall verkehrt hatte. Nun stand der alte, geizige Scudamore in dem Verdacht, daß er nicht ungern geschmuggelte Waaren gekauft hatte. Diese Anhaltspunkte waren freilich so kümmerlich, daß sich mit ihnen nichts anfangen ließ, wenn sie nicht durch solidere Thatfachen ergänzt wurden; und gerade daran fehlte es. Symonds war am Tage des Mordes weder im Schlosse noch in dessen Nähe gesehen worden. Es ließ sich auch in seinem Wohnorte nicht herausbringen, ob er an jenem Vormittage fort gewesen war, und danach zu forschen, war ganz nutzlos. Die Bewohner von Creekmouth hätten so viele Meideide, wie man verlangte, geschworen, um ihren Mitbürger den Klauen der verhassten Justiz zu entreißen.

Immer mehr in seine neue Theorie sich verbeißend, derzufolge Lundsby der Hauptthäter war, der in Marie und wahrscheinlich in Symonds Mitschuldige und Fehler hatte, war sich Nunyon gleichwohl bewußt, daß sein lustiges Hypothesengebäude vor keiner englischen Jury Bestand haben würde. Noch kurz vor der Gerichtsverhandlung löschte er auch Symonds auf der Tabelle der Schuldigen. Er hatte eines Tages mit einem fremden Herrn, den er als einen Kollegen bezeichnete, die nachgehakten Juwelen noch einmal besichtigt, und das Ergebnis einer darauf folgenden Unterredung mit diesem „Kollegen“ war, daß sich seine Theorie nunmehr endgiltig auf Lundsby und Marie beschränkte.

Infolge des Wahrspruchs der Todtenjury war der des Mordes verdächtige Lundsby vor das Schwurgericht verwiesen worden, das einige Wochen darauf in der Stadt Exeter zusammentrat. Die Devonshirer Assisen hatten noch niemals einen gleich interessanten Fall zu beurtheilen gehabt, und selbst aus der Hauptstadt eilten Zuhörer und Berichterstatter in großer Zahl herbei, um der Verhandlung beizuwohnen. Lundsby hatte gegen das englische Gerichtsverfahren mit der unsinnig theuren Vertheidigung eine so große Aneignung, daß er sich harnäckig weigerte, einen Vertheidiger anzunehmen. Er war so vollkommen überzeugt, daß sich kein genügendes Beweismaterial gegen ihn zusammenbringen lassen würde, daß er auf alle in England sonst üblichen Vertheidigungsmittel verzichtete.

Die Darlegungen der Anklage waren durch die Blätter so allgemein bekannt, daß sie in dem dichtgefüllten Gerichtssaale keine besondere Aufmerksamkeit mehr erregten; man wartete mit großer Spannung auf das Auftreten der Zeugin Marie Violet, über deren Schönheit, abenteuerliche Geschichte und belastende Aussagen die auschweifendsten Mittheilungen in den Sensationsblättern erschienen waren.

Die Aussagen der übrigen Zeugen spielten sich in der gleichen farblosen und nichts beweisenden Art ab wie vor der Todtenjury. Nur legte der Kronanwalt ein besonderes Gewicht auf den Umstand, daß Lundsby während des Zeitraumes zwischen Begehung und Entdeckung des Mordes in den Garten gegangen war und sich dort einige Minuten aufgehalten hatte. Auf die Frage des vorsitzenden Richters Baron Wilfried Hawkesbury nach der Bedeutung dieses Umstandes erklärte der Ankläger:

„Ich werde beweisen, daß dort Herr Lundsby seinen oder seine Mitschuldigen getroffen und ihnen die geraubten Juwelen zum Verstetken übergeben hat.“

Lundsby zuckte verächtlich die Achseln und bemerkte auf eine Anfrage des Richters: „Bezüglich der geraubten Juwelen werde ich nachweisen, daß, abgesehen von dem Morde, die Person, die sie geraubt hat, jedenfalls nicht ich gewesen sein kann.“

Mit Nunyon nahm der Richter nur ein sehr oberflächliches Verhör vor, da er seine Aussagen in einem späteren Stadium des Processes ausführlicher aufzunehmen gedachte.

Nun ward Fräulein Marie Violet in die Zeugenloge gerufen, und es ging wie ein Hauch gespannter Erwartung durch die ganze Versammlung. Man gestand sich, daß das Gerücht ihre Schönheit nicht übertrieben habe, obgleich sie blaß und abgepannt aussah.

Das Verhör des geschulten Vorsitzenden ging mit der



jungen Dame ganz anders ins Gericht als das des Coroners.

Die scharfe Unterscheidung zwischen den wirklich belastenden tatsächlichen Momenten, die sie mitzutheilen hatte, und den lediglich auf Verdacht und Muthmaßung beruhenden Aussagen fiel nicht zu Ungunsten des Angeklagten aus. Daß aber bei dieser Leitung der Verhandlungen nicht eine gute Meinung des Richters für Lunday der Beweggrund war, ergab sich gleich darauf aus der Wendung, die das Verhör bezüglich der Garten-Episode nahm.

„Wiederholen Sie uns, was Lunday Ihnen im Garten gesagt hat,“ forderte Hawkesbury die Zeugin auf.

„Er erzählte mir von der Sinnesänderung Herrn Scudamores, und daß für mich alles verloren sei. Herr Scudamore hat ihm ein anderes Testament in die Feder dictirt, und das sollte am Nachmittag unterschrieben werden.“

„Ist weiter nichts zwischen Ihnen vorgegangen?“ lautete die nächste Frage, welche dunkle Röthe in Mariens Wangen trieb.

„Nichts, bei meiner Ehre!“ betheuerte sie entrüstet. „Der Angeklagte hat nie zu mir in einem Verhältniß gestanden, das einen solchen Argwohn rechtfertigte.“

„Sie fassen meine Frage falsch auf,“ sagte der Richter. „Ich werde sie anders formuliren. Hat Herr Lunday Ihnen nichts übergeben?“

„Gar nichts.“

„Sie sind im Besitze von Juwelen, die den geraubten sehr ähnlich sein sollen. Wo befinden sie sich jetzt?“

„In meinem Schreibtisch.“

„Sie haben diese Juwelen besessen, obgleich sie eigentlich nicht Ihnen gehören. Wie ist das gekommen?“

„Ich habe bis in die jüngste Zeit für Edith Frere gegolten, die in derselben Nacht ertrunken ist, als ich gerettet wurde.“

„Die Zeitungen haben darüber sehr romanhaft klingende Einzelheiten veröffentlicht. Wollen Sie uns mittheilen, was Sie darüber wissen?“

Marie erzählte ohne Rückhalt, was ihr bekannt geworden war. Sie sprach fließend, wenn auch mit fremdem Accent, und sie besaß die Gabe der Rede ohne die unangenehme Zugabe der Weitschweifigkeit. Die Berichterstatter stenographirten mit Eifer, die Zuhörer lauschten athemlos, es war wirklich ein ganzer Roman, der ihnen vorgeführt wurde.

Mit dem Familienschmuck der Scudamores verknüpfte sich eine eigenthümliche Ueberlieferung,“ sagte der Richter wieder, als Marie mit ihrer Erzählung zu Ende war. „Wissen Sie etwas darüber?“

„Es ging die Sage, daß das Erbe der Scudamores immer nur an solche weibliche Familienmitglieder falle, die vorher den unechten Schmuck getragen hatten.“

„Wer hat Ihnen diese Ueberlieferung mitgetheilt?“

„Sie war auf einem Papier enthalten, das sich in dem geretteten Schmuckkästchen befand.“

„Haben Sie den in Ihren Händen befindlichen Schmuck niemals von einem Juwelier untersuchen lassen?“

„Einmal, während meines kurzen Aufenthalts in Atlanta.“

„Wann ist das gewesen?“

„Im vorigen Jahre.“

„War es ein Juwelier, auf dessen Urtheil Sie sich verlassen können?“

„So viel ich weiß, gilt er als Autorität.“

„Setz, Fräulein Violet, ersuche ich Sie, bei meiner nächsten Frage sorgfältig zu überlegen, was Sie sagen. Sie haben geschworen, die Wahrheit zu sagen, und Sie wissen, welche Strafen den Meineid treffen. Andererseits haben Sie das Recht, die Antwort zu verweigern, wenn Sie glauben, daß sie Ihnen selbst zum Nachtheil gereichen könnte.“

Marie war noch um einen Schatten bleicher geworden, aber sie antwortete gefaßt: „Ich bin mir nicht bewußt, Mylord, daß ich gegen die Wahrheit verstoßen möchte. Und ich weiß nicht, was mir aus meinen Aussagen zum Nachtheil gereichen könnte.“

„Wie lautete das Urtheil der Juweliers?“

„Die Steine seien unecht — was ich ja schon vorher wußte — wenn auch äußerst geschickt nachgemacht und sehr werthvoll.“

„Können Sie beschwören, daß die Aussage des Juweliers so gelautet hat? Ist nicht ein Irrthum möglich?“

„Meines Wissens nicht.“

„Ist es Ihnen denkbar, daß Sie seine Worte falsch verstanden haben könnten?“

„Ich glaube nicht. Aber ich muß allerdings zugeben, daß ich seine Worte nur, wie sie mir übermittelt worden sind, beschwören kann. Ich bin nicht selbst bei dem Juwelier gewesen. Ein Freund, Herr Holmfeld, besorgte mir dies aus Gefälligkeit.“

„Ist das derselbe Holmfeld, der vor einiger Zeit auf Thirlwall war, und der in Ihren früheren Aussagen vorkommt?“

„Derselbe.“

„Ist er nicht anwesend?“

„Nein, er ist augenblicklich in Südfrankreich.“

„Das ist sehr zu bedauern. Seine Aussagen würden von außerordentlicher, ja ich darf wohl sagen von entscheidender Bedeutung sein. Die Herren Geschworenen werden es sogleich erkennen. Fräulein Violet, sind Sie gewiß, daß Sie diesen Herrn Holmfeld richtig verstanden haben, so daß ein Irrthum nicht möglich ist?“

„Ganz gewiß.“

„Sie haben keinen Grund, an seiner richtigen Auffassung und an seiner Wahrheitsliebe zu zweifeln?“

„Nicht den geringsten.“

„Sie wissen auch nicht, ob er irgend einen Grund hatte, Ihnen die Wahrheit zu verbergen?“

„Meines Wissens war ein solcher Grund nicht vorhanden.“

„Setzen Sie sich, Fräulein Violet. Ich werde jetzt einen anderen Sachverständigen vernehmen, der Ihre Juwelen auch kennt. — Rufen Sie Herrn Virtue!“

Herr Virtue wurde hereingerufen und beeidigt. Marie erkannte in ihm den angebliehen Kollegen Runyon, der ebenfalls ihren Schmuck besichtigt hatte. Mit einigem Erstaunen und einem unbestimmten Gefühle von Furcht erfuhr sie aus der Einleitung des Verhörs, daß Herr Virtue einer angesehenen Londoner Juwelier-Firma angehöre.

„Sie haben auf Veranlassung von Inspector Runyon einen Schmuck bei Fräulein Violet besichtigt, nicht wahr?“ fragte Baron Hawkesbury.

„So ist es, Mylord,“ erklärte Virtue.

„Sind Sie in der Lage, uns ein bestimmtes Urtheil über Echtheit oder Unechtheit der Edelsteine abzugeben?“

„Allerdings,“ antwortete Virtue mit ruhiger Zuversicht. „Ich habe Tausende von Diamanten und anderen Edelsteinen geschäftlich und mich noch niemals geirrt.“

„Sie glauben also, daß Ihr Urtheil über die Juwelen, die Fräulein Violet Ihnen gezeigt hat, unbedingt zuverlässig ist?“

„Man hat chemische und technische Hilfsmittel, die zur Prüfung meines Gutachtens dienen können. Ich bin bereit, es diesen zu unterwerfen.“

„Das soll geschehen; denn in Abwesenheit des Herrn Holmfeld werden wir die Entscheidung ohnehin vertagen müssen. Aber Sie können gleichwohl Ihre Ansicht schon heute diesem Gerichtshof mittheilen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Im Damenklub.** „Sie sind doch auch noch nicht verheirathet, liebe Kollegin?“

„Gott sei Dank, leider noch nicht!“

— **Der Barbier.** Herr A.: „Ich lege mir immer der Sicherheit wegen bei Nacht mein Portemonnaie unter Kopfkissen.“

Herr B.: „Das ist bei mir nicht möglich, ich kann so hoch nicht schlafen.“

— **Schlagfertig.** Dame: „Was muß ich sehen? Schämen Sie sich denn nicht, Anna, einen Schatz zu haben?“

Mädchen: „Im Gegentheil, schämen würde ich mich, wenn ich keinen Schatz hätte.“

— **Dieses Backfischchen!** Else: „Nicht wahr, Mama, die Abgeordneten, welche gegen die Militärvorlage stimmen, haben kein Herz im Leibe?“



Tageschronik.

Bitte für das Armenhaus. Mit dem Herannahen des Winters tritt an die Verwaltung des Armenhauses die Nothwendigkeit heran, die 150 Pfleglinge desselben mit warmer Kleidung genügend zu versehen. Da nun aber bekanntlich der Unterhalt derselben allein schon große Summen verschlingt, so würde, müßte man die Winterkleider kaufen, die Kasse des Wohlthätigkeitsvereins allzusehr in Anspruch genommen werden und deshalb richten wir an unsere geehrten Mitbürger die dringende Bitte, die Verwaltung des Armenhauses durch Zuwendung von getragenen Winterkleidern für Männer und Frauen, Stoffresten, Wäsche etc. zu unterstützen und würden auch Geldspenden zu diesem Zweck dankbar angenommen werden.

Die Bewohner unserer Stadt leisten im Punkte der Wohlthätigkeit bekanntermaßen sehr viel und deshalb hoffen wir, daß auch diese unsere Bitte nicht ungehört verhallen wird.

Die Lodzger Stadtpolizei feierte am Freitag, den 13. October, den fünften Jahrestag ihres Bestehens in der jetzigen Gestalt. Wie in früheren Jahren, fand auch diesmal in der Kanzlei des Polizeimeisters ein Dankgottesdienst statt, zu welchem sich sämtliche dienstfreien Chargen der Polizei versammelt hatten.

Sturz aus dem Fenster. Am Donnerstag um fünf Uhr Nachmittags stürzte der achtjährige Michael Zeidler im Hause Nr 32 in der Drogowa-Straße aus einem Fenster des zweiten Stocks auf den Hof hinab und zog sich lebensgefährliche Verletzungen am ganzen Körper zu.

Am Freitag Nachmittag fand im Sitzungssaale des Armenhauses eine Sitzung des Hülfes-Comitees und der Damen-Comissionen des Wohlthätigkeitsvereins statt, in welcher beschlossen wurde, von der Abhaltung eines Bazar's in diesem Jahre abzusehen, dafür aber am 9. December einen sogenannten Weihnachtsabend zu veranstalten, für den verschiedene Sachen angeschafft und verlost werden sollen. Ferner wurde beschlossen, während der Carnevalzeit zwei Bälle zu veranstalten.

In der am Freitag Abend stattgehabten Sitzung der Verwaltung der Thierschutzvereins wurde folgendes beschlossen:

1. Die General-Versammlung am 25. d. M. im Saale des Grand Hotels abzuhalten und zu derselben noch einige Verwaltungs-Mitglieder zu wählen;

2. beim Magistrat dahin vorstellig zu werden, daß die Brücken vor den Häusern in einen ordnungsmäßigen Stand gesetzt werden, da viele derselben schadhaft und andere unpraktisch angelegt sind.

Die Lodzger Fabrikbahn schafft in nächster Zeit neue Postwaggons an, in denen sich eine mit Comfort ausgestattete Abtheilung für den die Post begleitenden Beamten und ein eiserner Behälter für die unter der Correspondenz befindlichen Briefschaften befinden wird.

Spende. Um in den Grenzen ihrer Befähigung Megnanowice nach Kräfte zur Ausbreitung der Elementarbildung unter der Bevölkerung beizutragen, hat die Firma S. R. Wozniński die erforderlichen Geldmittel zur Gründung zweier unentgeltlicher Volksschulen für das Volk gespendet. Desgleichen schenkt die Firma ein Grundstück zum Bau einer Elementarschule für Kinder beiderlei Geschlechts und die zum Unterhalt eines Lehrers nöthige Summe.

Aus Anlaß des in diesen Tagen in feierlicher Gerichtsöffnung verlesenen Allerhöchsten Reskripts an den Justizminister vom 1. Juli dieses Jahres fand am Freitag im Restaurant von Ciemplański ein Diner statt, an welchem sämtliche Richter und Gerichtsbeamten der Stadt Lodz sowie die hiesigen vereidigten Rechtsanwölthe theilnahmen.

Gedächtnis-Gottesdienst. Am 17. October als am Todestag Friedrich Chopins wird in der heil. Kreuzkirche eine Messe für die Seelenruhe des großen Verstorbenen gelesen werden.

Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen macht bekannt, daß die temporäre Post- und Telegraphen-Abtheilung in Spala geschlossen ist.

Wenn man aus den zahlreichen Plänen, die bei den hiesigen Baumeistern bestellt werden, einen Schluß ziehen will, so verpricht die künftige Bauzeit eine sehr belebte zu werden, und zwar werden vorzugsweise Wohnhäuser gebaut werden. Damit wird ein thatsächlich vorhandenes Bedürfnis befriedigt werden, denn da in den letzten Jahren nur wenig neue Wohnhäuser zugekommen sind, die Bevölkerung der Stadt aber in beständigem Wachstum begriffen ist, so macht sich gegenwärtig schon großer Wohnungsmangel fühlbar.

Die Kanzlei des dritten Polizeibezirks wird, wie gerüchweise verlautet, in nächster Zeit nach dem Hause Nr 80 an der Ecke der Neuen Promenaden- und Nozowowska-Straße verlegt werden.

Nüchternheits-Verschwörungen. Das vom Lodzger Kreiscomité des Nüchternheits-Curatoriums gegründete Ehehaus im Flecken Laszyn wird heute feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden.

Zur Bevölkerungs-Statistik. In den beiden katholischen Gemeinden unserer Stadt wurden vom 1. bis zum 10. October 210 Kinder, darunter 116 Knaben und 94 Mädchen, geboren.

Es starben 227 Personen, darunter 88 Kinder, und die Zahl der in dieser Periode geschlossenen Ehen belief sich auf 65.

Unfug in der Schenke. In dem Krüge von August Erhardt in Nowe Ciochy sah eine Gesellschaft von Trunkenbolden und sprach der Flasche fleißig zu. Als zwei von ihnen, obgleich sie schon völlig betrunken waren, ungestüm und lärmend nach Schnaps verlangten, ließ der Wirth die ganze Bande hinauswerfen, wozu er seit Einführung der Monopolgesetze vollkommen berechtigt ist. Um sich an ihm zu rächen, schlug die Bande die Fenster ein, drang von neuem in den Krug und schlug drinnen alles kurz und klein.

Darauf prügelten die Stroche den Wirth jämmerlich durch, nahmen seine sämmtlichen Vorräthe an Brod, Wurst und Schnaps mit und verschwanden.

Der Schaden, den der Wirth erlitten hat, beträgt über 50 Abt.

Warschau-Wiener-Eisenbahn-Gesellschaft. Einer Petersburger Meldung zufolge sind Unterhandlungen wegen der Verstaatlichung der Warschau-Wiener Eisenbahn eingeleitet worden. Diese Meldung ist deshalb nicht unwahrscheinlich, weil im Jahre 1900 die zehnjährige Frist zu Ende geht, für welche die russische Regierung, wenn auch nicht formal, so doch moralisch auf die Verstaatlichung des Unternehmens bei Abschluß des Vertrages verzichtet hat, durch den der russischen Regierung die Hälfte des Reinertrages der Gesellschaft nach Vertheilung von 6 Rubeln Dividende auf die Actien und 3 Rubeln auf die Genussscheine überlassen worden ist. Die Verstaatlichung der Bahn hätte nach der Concession schon vom Jahre 1879 ab erfolgen können. Ueber die Verstaatlichungs-Bedingungen bestimmt die Concession, daß der Staat der Gesellschaft den Durchschnittsertrag der fünf besten unter den letzten sieben Jahren bis zum Ablauf der Concession weiter zu zahlen hat.

Ein Unmensch. Ein in der Alexanderstraße in Waluty wohnhafter arbeitssamer Kochmacher, der stark dem Trunk ergeben ist und nur von dem Ertrage der Bettel seiner zwei Kinder lebt, mißhandelte am Donnerstag eines derselben, einen achtjährigen Knaben, auf die unbarmherzigste Weise, weil derselbe nur 12 Kopelen nach Hause gebracht hatte, und bediente sich hierzu eines dicken Strickes, mit dem er manuförmlich auf das arme Kind einschlug. Zwei mit dem Unmenschen auf einem Flur wohnende Arbeiter hörten das Geschrei des Knaben und befreiten denselben aus den Händen seines Peinigers, begnügten sich hiermit aber nicht, sondern rissen dem Unhold den Strick aus der Hand und bearbeiteten ihn nun ihrerseits wohl fünf Minuten lang in so kräftiger Weise, daß er sich schließlich aus Bitten verlegte und hoch und theuer schwor, seine Kinder künftig menschlicher zu behandeln und dieselben nicht weiter betteln zu lassen.

Die Direktion des Freiwilligen Rettungsvereins hat in diesen Tagen das Muster eines Abzeichens für die Aerzte und das Personal des Vereins dem Ministerium des Innern zur Bestätigung vorgelegt. Dasselbe besteht aus einem geflügelten Rad, über welchem ein Schädel und eine Schlange zu sehen sind. Dieses Abzeichen soll auf den Sanitätswagen und allen anderen Inventarküden des Vereins angebracht werden.

Zur Quartiersteuerfrage. Wie bekannt, ist gegenwärtig im Ministerium des Innern eine besondere Commission mit der Ausarbeitung der Frage der Ueberweisung der Quartiersteuer an die Städte beauftragt. Die Frage ist eine sehr complicirte und eine zweckmäßige Lösung derselben läßt sich nur unter der Voraussetz. erwarten, daß in der gegenwärtigen Städteordnung eine Reihe von Veränderungen vorgenommen wird. Ueber viele wichtige Punkte sind Beschlüsse zu fassen, unter welchen wir nach dem „St. Pet. Herald“ nachfolgend die bedeutendsten hervorheben. Soll die Quartiersteuer erhalten oder soll ihre Einführung in jedem einzelnen Fall dem Ermessen der städtischen Communalverwaltungen überlassen werden? Sollen die bestehenden Tabellen dieser Steuer beibehalten werden oder wäre es den Städten zu überlassen, in diesem Punkt selbst Bestimmungen zu treffen? Wichtig ist auch die Frage, ob die Quartiersteuer auch in den städtischen Ansiedlungen eingeführt werden soll, wo sie bisher nicht existirte, — ferner in den städtischen Ansiedlungen die keine, städtische Communalverwaltung besitzen und zu wessen Besten sie dort zu bestimmen wäre. Bezüglich der Einführung der Steuer in den Städten der Reichsgewerbesteuern ist für den Fall eine Ordnung festzusetzen, daß die Einführung von dem Ermessen der städtischen Communalverwaltungen abhängig gemacht werden sollte. Es fragt sich auch, ob die im gegenwärtigen Reglement der Quartiersteuer statuirten Ausnahmefälle für Steuerzahler beizubehalten sind und ob es den städtischen Communalverwaltungen anheimzustellen wäre, selbständig zeitweilig zahlungsunfähigen Personen Erlassen zu gewähren und bis zu welcher Summe. Es unterliegt der Entscheidung dann noch, ob auch Personen, die Quartiere in eigenen Häusern bewohnen, für welche die städtische Darationssteuer entrichtet wird, der Quartiersteuer zu unterstellen sind und ob die Quartiersteuerverwaltung den bestehenden Behörden unter den bestehenden Bedingungen überlassen bleiben soll und ob es wünschenswerth erscheint, die Organisation der Steuererhebung den Stadtdummen zur Begutachtung vorzulegen.

Aus Warschau wird uns von einem Feuer-schaden berichtet, der unter den Einwohnern eine Panik hervorrief und von mehreren Unglücksfällen begleitet war. Im Friedmannschen

Hause, das mit der einen Front an der Swiętojerska, mit der andern an der Balowa-Straße liegt, brach am Freitag um elf Uhr Vormittags Feuer aus. Unter den Officinen und dem Hof befanden sich ausgedehnte Kellerräume, in denen zahlreiche arme Familien leben, und hier entstand das Feuer. Dichte Rauchwolken füllten bald alle Wohnungen der vierstöckigen Officin und es verbreitete sich unter den Einwohnern ein so panischer Schrecken, daß viele, ohne sich über die Lage Rechenschaft zu geben, aus den Fenstern sprangen und sich dabei Verletzungen zuzogen. Wenn man in Betracht zieht, daß das Haus von etwa 600 Personen, fast nur Juden, bewohnt war, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie es im Hause zuging. Als die Feuerwehr auf dem Platz erschien, mußte sie zuerst die völlig kopfloßen Einwohner darüber beruhigen, daß ihnen gar keine Gefahr drohte. In dem dichten Qualm waren zahlreiche Personen ohnmächtig geworden, und es mußte die Rettungsgesellschaft telephonisch herbeigerufen werden, um den Verunglückten Hülfe zu leisten.

Das Feuer wurde bald nach 1 Uhr gelöscht, nachdem es einen ziemlich bedeutenden Schaden angerichtet hatte.

Die erste Generalversammlung der Mitglieder des neugegründeten Lodzger Spar- und Vorschuß-Vereins findet heute Nachmittag um 3 Uhr im Vereinslokal der „Eutnia“, Petrikauer Straße Nr 108, statt.

Die Electricität als Schmerzmittel scheint wirklich zur Wahrheit werden zu sollen. Man hat schon manches mehr oder weniger Phantastische über die schmerzstillende Wirkung des elektrischen Stromes geschrieben, aber eigentlich wissenschaftliche Thatsachen haben bisher leider fast ganz gefehlt. Es ist daher von großem Interesse, zu vernehmen, daß bei der letzten Jahresversammlung der amerikanischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft ein angesehener Physiologe zu diesem Thema das Wort ergriffen hat und nach seinen Erfahrungen der Verwendung der Electricität als Anästhetikum eine große Zukunft voraussetzt. Dr. Scripture hat eine durchaus neue Thatsache von sehr großer Bedeutung entdeckt. Er fand nämlich, daß ein elektrischer Wechselstrom, der 5000 Mal in der Sekunde wechselt, die Nerven des menschlichen Körpers nicht mehr schmerzhaft erregt, auch nicht mehr eine Zusammenziehung der Muskeln, wie sie bei geringerer Frequenz des Stromes eintritt, erzeugt, sondern vielmehr an der betreffenden Hautstelle, wo er eingeführt wird, eine gänzliche Unempfindlichkeit hervorruft. Es wurden bereits Versuche gemacht, einen starken Wechselstrom an dem oberen Kiefernerb entlang zu senden, um so die Zahnerven von der Verbindung mit dem Gehirn abzuschneiden, für diesen Fall aber war die Frequenz des Stromes noch nicht hoch genug, um die Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln zu vermeiden. Immerhin scheint das Experiment nur in Folge einer technischen Unvollkommenheit, die unschwer zu beseitigen sein wird, gescheitert zu sein, und es liegt der Schluß nahe, daß in gar nicht langer Zeit der elektrische Wechselstrom hoher Frequenz als das vollkommenste Hilfsmittel zu Vornahme schmerzloser Operationen dienen wird.

Im Thalia-Theater findet Nachmittags eine Wiederholung von „Maria Stuart“ bei halben Preisen und am Abend die erste Auf-führung der Operette „Der lustige Krieg“ statt. Morgen Abend wird das Lustspiel „Kean, oder Leidenschaft und Genie“ mit Herrn Carl Sauer mann in der Rolle des Kean zum zweiten Male und zwar zu billigen Preisen aufgeführt.

Aus Bialystok. Unser Fabrikort, der in den letzten Jahren manche arge Krisen durch-machen mußte, hat in dieser Woche eine geschäftliche Krisis erlebt, die zu einer allgemeinen Panik ausartete. Am letzten Donnerstag kamen für große Summen Wechsel zum Protokoll, die Firma Z., welche mehrere Fabriken am hiesigen Platz besitzt, meldete den Concurs an und kurz darauf erklärten 30 Firmen ihre Zahlungsunfähigkeit. Außer Z. sind dieses meistens kleinere Fabriken, von denen der größte Theil allerdings nie auf solider Basis stand. Jedermann, der die hiesigen Verhältnisse kennt, mußte die Katastrophe voraussehen. Man denke, daß Leute ohne Capital, oft sogar mit Schulden Fabriken bauten, von denen ihnen kaum ein Ziegelstein auf dem Dache gehörte. Baumaterialien, Maschinen, Rohmaterialien, kurzum alles wird auf Credit genommen und wenn erst einmal die Fabrik fertig ist, wurden den nunmehrigen „Fabrikbesitzern“ von den Banken und Privatbankcontoren Credite eröffnet, von denen dieselben den ergiebigsten Gebrauch machten. Die Waare, welche diese Parasiten am Markt der Landesindustrie producirt, war durchweg eine solche, daß das Renomme, welches Bialystok im russischen Reich bisher genoß, systematisch untergraben wurde. Diese sogenannten „Fabrikanten“ arbeiteten ruhig weiter, in der Hoffnung, daß unvorhergesehene Glücksfälle sie aus der Klemme befreien würden, geschickt verstanden sie zwischen der Soylla der alten und neu zu contrahirenden Schulden und der Charybdis des Zahlens von meist recht hohen Zinsen für diese Verpflichtungen zu steuern. Da trat aber ein unvorhergesehenes Ereigniß ein, die allgemeine Geldnoth, die Mißernte im russischen Reich und die vielen Bankrotte der Großhändler. Die Folge war der Zusammenbruch dieser Unternehmungen, die keine Creditberechtigung hatten. Gleichzeitig halte ich es für eine Pflicht, der Wahrheit gemäß zu constatiren, daß die großen und soliden Establishments, von denen es im hiesigen Bezirk etwa ein Duzend giebt, von dieser allgemeinen Panik in keiner Weise tangirt sind und jetzt eher mehr zu thun

haben, als früher. Die Opfer dieser Katastrophe verdienen kaum unser Mitleid, denn sie werden es verstehen, sich zu salbiren und, nachdem ein Arrangement mit den Gläubigern getroffen ist, wieder frisch anzufangen. Bedauerenswerth sind die Meister und Arbeiter, die plötzlich brodblos geworden sind, und ganz besonders die Lohnweber, die bisher unter den alleringünstigsten Bedingungen gearbeitet haben. Fast alle Lohnweberien haben den Betrieb eingestellt; so geht in dem kleinen Fabrikort Grodel kein einziger Stuhl mehr, am Montag stellen die Suprasoler Lohnweber den Betrieb ein, ebenso werden in Michailowo wohl nur noch die drei oder vier dort bestehenden Fabriken mit Dampftrieb weiter arbeiten. Aus dem Bialystoker District beginnt ein Exodus der besseren Arbeitskräfte nach Lodz und Moskau, viele Spinnmeister und zahlreiche Lohnweber verlassen bereits mit ihren Familien den Ort ihrer bisherigen Thätigkeit, um in der Fremde Arbeit zu suchen. Ob die augenblicklich so akut auftretende Krisis noch weitere Opfer fordern wird, läßt sich nicht mit Bestimmtheit voraussagen, aber so viel steht fest, daß die alten und soliden Firmen auch diesen Sturm trotzen werden, dem, wie bereits oben gesagt, nur Elemente minoris generis zum Opfer gefallen sind. Wie wir hören, soll die Regierungs-Commission, die sich augenblicklich in Miga behufs Regelung der Lohnfrage befindet, den Befehl erhalten haben, sich unverzüglich nach Bialystok zu begeben, um eine Enquete über die Lage anzustellen und Mittel und Wege in Vorschlag zu bringen, wie dem Uebel abzuhelfen sei. J. E. L.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe: M. Pulvermacher aus Sieradz, E. Rosenbaum aus Warschau, A. S. Nemirovski (2. Briefe) aus Sterbin;

II. Offene Briefe: P. L. Kellmann aus Wlozcow, A. Mozgowski aus Konst., U. Wassermann aus Friedrichstadt, E. Leitafel und W. Zarozynski, beide aus Warschau, W. Pastusjak aus dem Postwaggon, M. Bryslawski aus Waszki.

Aus aller Welt.

Die Polnaer Mädchenmord-Affaire scheint nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Nachdem, wie bekannt, der Schuhmacher Leopold Hilsner wegen Verhülfe zu dem an der Anna Grzyza verübten Mord zum Tode durch den Strang verurtheilt worden war, nach seiner Verurtheilung dem Untersuchungsrichter ein Geständniß abgelegt und wenige Tage darauf dieses Geständniß widerrufen hatte, ist jetzt in Polna ein neues Geächtet aufgetaucht: der Wörder soll nicht der Hilsner, sondern der leibliche Bruder der Grzyza sein.

Aus Wien wird hierzu gemeldet: Das Gerücht von der Einleitung der Untersuchung gegen Johann Grzyza, den Bruder der ermordeten Anna Grzyza, und gegen dessen Mutter erhalt sich mit großer Hartnäckigkeit. Heute verlautet, daß die Verhaftung der beiden Angeklagten bevorstehe. Nach-träglich wurde von mehreren Seiten auf Details hingewiesen, die für Johann Grzyza belastend sind. Auf dem Wege zu dem Orte, an dem die Grzyza ermordet aufgefunden wurde, fand man die Zipfel einer Schürze, wie solche von Mauern getragen werden. Bekanntlich ist Johann Grzyza gelernter Maurer. Auch ist bekannt, daß Johann Grzyza seiner Schwester demnachst zweitausend Gulden Erbantheil zahlen sollte. Anna sollte großjährig gesprochen werden, da ihre Verheirathung in näher Aussicht stand. Wenige Tage nach der Ermordung der Grzyza hat Johann, der bis dahin bei seiner Mutter in dem geistlichen Orte Wiesnitz gewohnt hatte, in dem benachbarten deutschen Dorfe Selenz ein Haus gekauft.

Aus Madrid schreibt man: Eine junge Dame, der es nicht an Freiern fehlt, ist die Prinzessin von Asturien. Sie ist eine Tochter des spanischen Königs, zählt 20 Jahre und man rühmt ihre Schönheit, ihre Grazie, ihren Geist. Zwei Prinzen haben sich der viel unwürdigen Prinzessin bereits vorgestellt: Prinz Ludwig Maria von Orleans und Braganza, Enkel des verstorbenen Kaisers von Brasilien, und Prinz Heinrich von Orleans. Sie erhielten beide von der schönen Prinzessin allerliebste Körbchen. Spanischen Blätter zufolge wollen nun noch folgende Prinzen ihr Glück bei der schönen Prinzessin versuchen: 1. der Graf von Turin, jener ritterliche Neffe des Königs von Italien, der vor einigen Jahren einen Zweikampf mit dem Prinzen Heinrich von Orleans siegreich ausfocht; 2. Prinz Albert von Sachsen, der angeblich die Befürwortung des deutschen Kaisers erbeten und erhalten hat; 3. Prinz Ludwig von Coburg, Sohn der verstorbenen Prinzessin Leopoldine von Brasilien und Verwandter der Königin von England; 4. Erzherzog Joseph August von Oesterreich, Verwandter der Königin-Regentin von Spanien, und vom Kaiser von Oesterreich und vom Papst warm empfangen; 5. ein Prinz von Bayern, Bruder der Herzogin von Sabalien und Neffe der Königin-Regentin von Spanien.

Wenn die Kronprinzessin-Wittwe von Oesterreich-Ungarn demnachst wirklich heirathen sollte, so blieben ihr auch weiter die Titel „Kronprinzessin-Wittwe, kaiserliche und königliche Hoheit“ und auch das Wittthum. Eine solche Wiederverheirathung wäre auch nichts nie Dagewesenes, heirathete doch auch die letzte Kurfürstin in von Bayern den Grafen Arco, die Herzogin von Parma, Wittwe Napoleon's I., den Grafen Reipertz, die noch lebende Herzogin-Wittwe von Genua, die Schwester des Königs von Sachsen, den Marquis



Napallo. Die einzige Tochter der Kronprinzessin, Erzherzogin Elisabeth, ist jetzt selbst heirathsfähig: seit dem letzten 2. September steht sie im siebzehnten Lebensjahre.

Literarisches.

Die Großthaten deutscher und englischer Forschungsreisender im zweiten Drittel unseres Säkulums schildert anschaulich und fesselnd der bekannte Leipziger Privatdozent Dr. Karl Weule in der jüngst zur Ausgabe gelangten 38. Lieferung des Prachtwerkes „Das 19. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern (60 Lieferungen à 60 Pf., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin). Weule verbindet mit gründlichem Wissen eine so glänzende Darstellungsart, daß man ihm mit stets wachsender Spannung auf die unweglamen Pfade folgt, auf denen er die todesmuthigen Helden der Afrika-, Australien- und Nordpol-Forschung begleitet. Gleichen Schritt mit dem Text hält die interessante Illustration, die, wie bei allen Schöpfungen Hans Kraemers, zeitgenössischen Quellen entspringen ist.

Telegramme.

Petersburg, 13. October. Der Präses des Minister-Comitees, Durnowo, ist zurückgekehrt und hat sein Amt übernommen. Ebenso ist der Justizminister von seiner Urlaubreise zurückgekehrt.

Nishni-Novgorod, 13. October. Der Passagierdampfer „Dimitr“ ist bei heftigem Sturme und im vollen Lauf auf den Dampfer „Commerant“ gestoßen. Der Dampfer „Dimitr“ ist stark beschädigt, einige Kajüten sind zertrümmert. Ein Theil der Reisenden ist umgekommen. Die Katastrophe fand auf der Wolga statt.

London, 13. October. Amtlich wird bestätigt, daß die Buren einen gepanzerten Eisenbahnzug bei Bryburg (Veschnanen-Land), vernichtet haben. 15 Engländer wurden getödtet.

London, 13. October. Aus Irland wird gemeldet, daß die Stimmung des Volkes sehr unruhigend wäre. Im ganzen Lande würden aufrührerische Veeder gefangen und Freischärler für Transvaal gewonnen.

London, 13. October. Die Buren haben Kaengsneck und Ingogo besetzt und marschiren gegen Charlesstown.

London, 13. October. Allem Anschein nach kann die englische Regierung in ihrer Politik gegenüber Transvaal auf die begeisterte Unterstützung der großen Masse der Nation zählen. Die Bürger Londons veranstalten auf Anregung des Lordmayors am Montag eine Versammlung in Guildhall, um ihr Vertrauen in die Politik der Regierung auszudrücken.

London, 13. October. Die Morgenblätter berichten, daß Capitän Harriston, der britische Consul am Hofe des Königs von Abyssinien, sich demnächst von Marseille nach Afrika einschiffen wird. Er ist der Ueberbringer werthvoller Geschenke der Königin Victoria an den Negus Menelik. Harriston wird auch den Negus einladen, der Königin einen Besuch zu machen, wenn er zum Besuch der Weltausstellung nach Paris komme.

Amsterdam, 13. October. Aus Batavia wird telegraphirt, daß die Stadt Amadei durch ein heftiges Erdbeben vernichtet wurde. An 5,000 Personen sind ums Leben gekommen.

Amsterdam, 13. October. Die Lebensmittel steigen in ganz Transvaal in unerhörter Weise. Die ärmere Bevölkerung leidet Noth.

Amsterdam, 13. October. Engländer rekrutiren die Eingeborenen im Veschnanen-Land zum Kampf gegen die Boeren, die Transvaaler Regierung dagegen bewaffnet die Schwarzen.

Belgrad, 13. October. Die Skupschina hat den Handelsvertrag mit der Türkei angenommen.

Sofia, 13. October. Das neue Ministerium ist, wie folgt gebildet: Nadoslawow, Inneres; Paschow Volkserklärung; Finanzen, Tenow; Naschowskisch, Handel; Tantschew, öffentliche Arbeiten; Percew, Justiz, Paprikow, Landesvertheidigung.

New-York, 13. October. Die Aeußerungen der hiesigen Presse über das von der südafrikanischen Republik an England gerichtete Ultimatum gehen weit auseinander. Die entschieden

burenfeindliche „Tribune“ erblickt in dem Ultimatum einen Beweis für die Tollheit der Buren und prophezeit die sichere Vernichtung der beiden Burenrepubliken als Folge ihrer Weigerung, die gerechten englischen Forderungen zu bewilligen. Die „Newyork Times“ verurtheilt die englische Politik und findet das Ultimatum entschuldbar. Die Buren müßten, da sie sich zum Krieg gezwungen sehen, den Vortheil der gegenwärtigen Lage aus, doch sei der schließliche Sieg Englands unabwendbar. „World“ beschuldigt den Präsidenten McKinley, er habe England zum Kriege ermuntert, da er es unterlassen habe, ein einziges friedliches Wort zu sprechen. Das Blatt bemerkt, durch das Ultimatum der Buren werde das Odium nicht von England genommen; dieses sei der Angreifer und zwinge die Buren, den ersten Streich zu ihrer Selbstvertheidigung zu thun. Der „Sun“ wird von ihrem londoner Berichterstatter telegraphirt, die von den Buren gestellten Bedingungen seien billig; das Ultimatum werfe das Odium auf England, das den Krieg wolle; längeres Warten wäre seitens der Buren reiner Selbstmord gewesen. Das „Journal“ hingegen erklärt die Buren für Barbaren, die der Civilisation weichen müßten wie die Indianer.

Pretoria, 13. October. Der englische diplomatische Agent Greene hat am Mittwoch, nachdem er sich als Privatmann von Krüger verabschiedet hatte, Pretoria verlassen.

Durban, 13. October. Die Boeren haben die Station Albertina (in Natal) besetzt.

Glencoe (Transvaal), 13. October. Mehrere tausend Mann Buren lagern auf den Drakenbergen, von denen aus ganz Nordnatal überblickt und controlirt werden kann. Bei Kängsneck haben sie, und zwar auf dem Bergvorsprung von Pogwan, starke Artillerie aufgeföhren, welche die Straße beherrscht.

Das Hauptlager der Freistaater ist nach Nelsonskop vorgeschoben, von wo aus deren Commandanten mittelst Signalen und Staffettenreitern in ununterbrochenem Verkehr mit General Soubert sind.

Es wird ein combinirter Angriff von drei Seiten, d. h. von Kängsneck in der Front, vom Baureenenspaß in der Flanke und von Nortekdrif im Rücken aus erwartet.

Angefommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Schönthaler aus Wien, Schneider aus Berlin, Czamanski aus Wloclawel, Andja aus Ghennis, Klico aus Petersburg, Durra aus Berlin, Böhm aus Budapest, Kelling aus Dresden, Ullmann aus Petersburg, Feile aus Moskau, Kotward, Eiterer, Kiczrowski, Hordliczka, Rauch, Barke und Szajnowski aus Warschau.

Kirchliches.

Für die hiesigen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt: Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls. (Herr Pastor Gundlach.) Nachmittags um 3 Uhr Kindergottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.) Abends um 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Mittwoch: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Hadrian.) Armenhaus.

Sonntag: Vormittags um 10 Uhr Lesegottesdienst. Kantorslokal, Panskastr. 44. Dienstag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.) Kantorslokal Zubardz, Alexanderstraße 85.

Freitag: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gerhardt.) Johannes-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor Angerstein.) Nachmittags um 6 Uhr Abendgottesdienst. (Herr Hilfsprediger Dietrich.) Mittwoch: Abends um 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitus.) Stadt-Missionsaal.

Sonntag: Nachmittags um 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.) Abends 7 Uhr Jungfrauenversammlung. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.) Armenhaus.

Freitag: Vormittags um 10 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitus.) Katholische Kreuzkirche.

Sonntag: 6 Uhr Morgens: Frühmesse; 9 1/2 Uhr deutsche Predigt. 11 Uhr Hochamt; Nachmittags 4 Uhr: Vesperandacht.

Maria-Himmelfahrts-Kirche. Sonntag: 6 1/2 Uhr Morgens: Frühmesse mit polnischer Predigt; um 9 1/2 Uhr Votivmesse mit deutscher Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

St. Josefskirche. Sonntag: um 9 1/2 Uhr Votivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Zietemann aus Bolton, Theodor Ludwig aus Thonnels, Wislicki aus Łódz, Burdardt aus Stettin.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various currencies (Rubel, Kopfen) for the date of October 12, 1899.

Coursbericht.

Table showing exchange rates and prices for various locations including Berlin, London, and Amsterdam, dated October 13, 1899.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden. Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doll. Neingold. Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886—1896 zu 15 R. — R. Halbsimperiale aus früheren Jahren 15 „ 45 „ 1886—1896 7 „ 50 „ Halbsimperiale aus früheren Jahren 7 „ 72 1/2 „ Dufaten 4 „ 63 1/2 „

Insertate.

Die Handelsbank in Łódz

Bringt hiermit zur Kenntniß, daß sie von heute ab bis auf Weiteres, für Einlagen folgende Zinsen pro anno vergütet wird und zwar:

- 1) auf Giro-Konto a) rückzahlbar auf jedes Verlangen 3% b) nach 7-tägiger Kündigung 3 1/2% 2) Einlagen mit bestimmtem Termin a) auf 3 Monate 3 1/2% b) von 3 bis 6 Monaten 4 1/2% c) „ 6 „ 9 „ 5% d) „ 9 „ 12 „ 5 1/2% Dagegen berechnet die Bank für Disconten und Darlehen gegen Unterpfand von Werthpapieren 7 1/2 — 9 1/2% p. a.

Dr. J. Birencweig

ausführlich Haut- und Geschlechtskrankheiten. Dzielnia 28. Sprechstunden von 11—1 und von 3—7 Uhr Nachmittags.

Bahn-Art

B. von Brzozowski wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrüder Schroeter, neben der Conditorei des Herrn Schmagier.

Meble różne

wyrób własny, solidny, oraz Lustra, poleca firma „Stanislaw“ Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga.)

Concerthaus.

Heute, Sonntag, den 15. October 1899:

Tanz-Vergnügen.

Entree für Herren und Damen à 50 Kop. und 5 Kop. für die Armen. In den unteren Räumlichkeiten täglich Concert, Gesangs- und humoristische Vorträge, an Sonn- und Feiertagen Früh-Concert von 12—2 Uhr. Im Thalia-Theater ist das Buffet täglich geöffnet. E. Benndorf.

Das Tuchlager

P. GRAF, Petrikauerstraße Nr. 121

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentuchen, Schnell-Stoffen, Schüler-Wagen- und Billardtuchen zu äußerst billigen Preisen. Eine Parthie Anzug- und Paletot-Stoffe ist gleichfalls billig abzugeben. Echte Koppliacue Riets auf Lager.



Zum Tode verurtheilt.

Aus den Erinnerungen eines Offiziers.

Von B. W.

Langsam verfolgte unser Bataillon die schaufrige Straße in dem Thale des Dignon. Es war ein heißer Tag.

Die Sonne brannte auf den bepackten Rücken unserer Leute, und sehnsüchtig erwarteten die erhabigten und müden Burtschen den Befehl zum Rendez-vous.

Unser herzensguter Commandeur, von den Leuten, die mit fast abgöttischer Liebe an ihm hingen, allgemein „Papa W.“ genannt, verstand in den Gefächern zu lesen und gab seinem Adjutanten den Befehl, vorzuziehen und einen Rendez-vous-Platz auszuwählen.

Nach kurzem Marsche erwartete der Adjutant das Bataillon an einer Biegung der Straße.

Herrlich war das Thal, das sich vor uns ausbreitete. In einem rauschenden Bache, begrenzt an der einen Seite von senkrecht emporstrebenden Felsen, zeigte sich eine saftige Matte unter schattenspendenden Laubbäumen.

Die Compagnien aufrücken und die Gewehre zusammenlegen, ertönte das Commando von der Tete aus.

Bald standen die Gewehrpilaren compaigneweise aufgerichtet, und das abgehängte Gepäck lagerte in gleicher Ordnung dahinter.

Die abgetretenen Leute suchten den kühlen Schatten der Bäume auf oder standen noch in Gruppen zusammen.

Aus einer solchen Gruppe schlugen französische Laute an mein Ohr, der ich in Dienstgeschäften noch umherging. Eine Frauenstimme klagte und jammerte so tief traurig, daß es mir ins Herz schnitt.

Ich trat näher und erkannte die junge Frau eines Notars, welcher wegen thätlichen Angriffs auf unsere Truppen beim Einmarsch in ein Vorgesandteschen mit den Waffen in der Hand gefangen genommen und zum Tode durch Erschießen vernichtet worden war.

Unserem Bataillon war der Todescondidat zum Weitertransport und zur demnächstigen Vollstreckung der Todesstrafe übergeben worden.

Einst und gefaßt sah der junge Mann auf einem Baumstumpf, und vor ihm kniete sein junges, schönes Weib, ihm lieblosend die Hände küßend und wehlagend mit allen erdenklichen Worten die Gnade des Himmels und die Milde der Soldaten ersuchend.

Die Aermste war von ihrem Liebsten, das sie besah, nicht zu trennen gewen und hatte es schließlich erreicht, daß sie bei ihrem Gatten bleiben konnte. Wühlig hatte sie schon seit Tagen die Strapazen des Marsches, Durst, Hunger und die Anbliden des Wetters ertragen, nicht klagte sie darüber, sondern jammerte nur über den ihr bevorstehenden Verlust des Mannes, an dem sie mit so unbegrenzter Liebe hing.

Welches Soldatenherz kann solcher Seelengröße, solcher rührenden Anhänglichkeit, selbst wenn es durch die blutigen Kämpfe gestählt worden, widerstehen?

Jeder Mann des Bataillons stand unter der Einwirkung eines solchen Opfermuthes.

Mein Dienst führte mich allabendlich nach dem Beziehen der Quartiere in das Hauptquartier unserer detachirten Armeekorps-Abtheilung, und so nahm ich Gelegenheit, mich dort eingehender nach den Vorgängen, welche zu dem Todesurtheil über den Notar . . . geführt, zu erkundigen.

Eine Anzahl von Dorfbewohnern hatte sich dem Einrücken einer unserer Truppenabtheilungen mit der Waffe widersetzt. — Gleichsam sechtend war der Eingang in das Dorf erzwingen worden, und die zurückgedrängten, behörten Bewohner hatten sich, gefolgt von unseren Truppen, in die nächstgelegenen Häuser geflüchtet. In einem dieser Gebäude war Notar . . . mit einer Schußwaffe in der Hand unter mehreren Bauernburtschen betroffen und festgenommen worden.

Wenngleich er bei allen Heiligen versicherte, daß er die Waffe kurz vorher nur ihrem bisherigen Träger aus der Hand gerissen, um ihn an dem zwecklosen Gebrauch zu hindern, so sprach der Schein doch gegen ihn.

Mit mehreren anderen Personen war der Notar . . . nach den Vorschriften der Kriegsgesetze zum Tode verurtheilt worden. Der Schein sprach gegen ihn, und das Urtheil war nach Kriegsgesetz ein gerechtes. — Konnte aber doch nicht die Möglichkeit vorliegen, daß der Unglückliche die Wahrheit gesprochen und nur weiterem Blutvergießen in der wohlgemeintesten Absicht hatte Einhalt thun wollen? — Solche Erwägungen marxten auf dem Rückwege mein Hirn, insbesondere da die unglückliche Frau nicht aufhörte, die Unschnid ihres Gatten heiligst zu begehren, — und schier gewundert mag sich mein treues Pferd haben, über die nervöse Unruhe und Hast, mit der ich es heimwärts lenkte.

Alles lag in tiefem Schummer, als ich in das Cantonement einritt, nur die Befehlshänger der einzelnen Compagnien erwarteten vor dem Quartier des Commandeurs meine Rückkehr und gleichmäßig schritt der Posten vor dem in der Nähe gelegenen Schulhause, welches für diese Nacht den Gefangenen barg, auf und ab.

Der Dienst war erledigt; aber Ruhe konnte ich nicht finden. Unwiderstehlich zog es mich zu dem Schulgebäude hin.

Auf spärlich ausgebreitetem Stroh sah wach und verzweifelt der Gefangene. Liebevoll hielt er

sein treues Weib im Arme, es beschützend in dem kurzen Schlaf, den ein mildthätiger Gott stärkeend über seinen Engel hatte kommen lassen.

Mich flos der Schlaf, und mit Sehnsucht erwartete ich den kommenden Morgen.

So oft es mein Dienst erlaubte, suchte ich während des Marsches am nächsten Tage den Gefangenen an der Duene auf und ließ mir wiederholt die Vorgänge bei seiner Ergreifung erzählen.

Immer mehr festigte sich in mir die Ueberzeugung, daß der Unglückliche kein heintüchtiger Feind, sondern nur das Opfer unglücklich zusammenstößender Umstände geworden sei.

Unserem herzensguten Commandeur gegenüber machte ich kein Hehl von meinen Zweifeln und meinen Sympathien für den Unglücklichen. — Stillschweigend billigte er meinen Entschluß, bei dem nächsten Befehlsempfang den Höchstcommandirenden, als den Herrn über Leben und Tod, — um Gnade für den Verurtheilten zu bitten.

Als ob mein braver Hans mit mir fühle und denke, so hurtig brachte er mich in das Armeestabquartier.

Die Befehle waren ausgegeben — und plaudernd standen die Adjutanten noch kurze Zeit vor dem Quartier des Befehlshabers.

Ein alter Soldat von Schrot und Korn tapfer, hieher und gerecht, dabei wohlwollend und weich von Gemüth trotz der rauhen Außenseite, die er oft zeigte, war der Führer unserer Armees-Abtheilung.

Er kannte mich aus früheren Begegnungen persönlich und hatte mir stets ein väterliches Wohlwollen entgegengebracht.

Schnell entschlossen, ließ ich mich nochmals bei dem General melden. Freimüthig, wie er es liebte, wollte ich ihm die Angelegenheit unseres Gefangenen nochmals vortragen, und für ihn bitten.

Der Befehl zum Eintritt kam. Noch jetzt kloppt mir das Herz in Erinnerung jener Stunde ebenso wie damals. Die Erregung gab mir so warme Worte auf die Lippen, ich würde so beredt, wie ich es niemals wieder geworden bin.

Am Tische sitzend und mich unausgesetzt ansehend, hörte mich der General mit immer freundlicher werdenden Gesichtszügen ruhig bis zum Ende an.

Ich war zu Ende und muß bei aller militärischen Kürze doch ein tüchtiger Anwalt für den Verurtheilten gewesen sein. — Die wenigen Sekunden, welche der General, mich immer noch anblickend, auf eine Antwort warten ließ, wurden mir zur Ewigkeit.

Da erhob er sich, drückte mir stumm die Hand und befahl mir, draußen vor der Thür das Weitere zu erwarten. — Der Ruf nach seinem Adjutanten tönte mir nach. Nach einiger Zeit überbrachte dieser, der jetzt auch schon den ewigen Schlaf schlüßte, wie sein guter Chef, mir die schriftliche Ordre, daß in Anbetracht der vorgetragenen Umstände der Notar . . . begnadigt werde und alsbald in Freiheit zu setzen sei.

Hei, wie sagte mein treues Pferd die dunklen Waldwege entlang dem Cantonementsquartier zu — und weit zurück ließ ich die mich begleitende Ordromanz. — Galt es doch einem verzweifelten Menschenpaar eine glückliche Stunde zu bereiten, was fragte ich da nach Weg, Dunkelheit und persönlicher Gefahr.

Wiederum lag das Dorf in tieferer Ruhe, und wieder ging die Schildwache vor einem Bauernhause ruhig auf und ab.

Mein Commandeur hatte sich schon zur Ruhe begeben, erwartete mich jedoch.

Ebenso ruhig wie sonst hörte er mich an, gab zunächst seine Befehle und beglückwünschte mich alsdann zu dem Erfolge.

Der Posten vor der Thür sah mich erstannt an, als ich in so später Nachtstunde, oder besser gesagt, in so früher Morgenstunde mit der Bataillons-Ordromanz den Gefangenenraum betrat.

Er mochte wohl ebenso denken, wie die Unglücklichen selbst, daß ich gekommen, um den Verurtheilten auf seinen letzten Gang vorzubereiten.

Paullos blickte der Notar mich an, und aufschreiend stürzte die Gattin in ihrem Schmerze zu meinen Füßen nieder. Als ich sie aufhob und ihr zuflüsterte, daß ich ihre Erlösung von ihren Qualen durch die erwirkte Begnadigung ihres Gatten brächte, da war des Glückes und der Seeligkeit kein Ende.

Es sind alte Erinnerungen, welche in der Seele eines alten Soldaten aus großer Zeit wieder lebendig werden. Möge man daran erkennen, daß trotz der Rauheit des Krieges die Herzen der deutschen Krieger immer gut und milde schlagen.

Und die Franzosen, die während der Siege des ersten Napoleon die Herzen im gekerkerten Deutschland waren, haben sie ebenso den deutschen Patrioten gegenüber ihr Herz sprechen lassen? Ich fürchte, Nein.

Nur ein wenig Ruhe!

Nach F. Marni von G. Wilmar.

Ein herrlicher Lenzmorgen. Aus einem Hause der Rue de Verri tritt ein Ehepaar in der Blüthe des Lebens und bestiegt einen draußen harrenden Wagen. Während die Frau einsteigt, flüstert der der Gatte dem Kutscher leise etwas zu.

„Ich verstehe!“ versetzt dieser mit einem

schnellen Blick zu der Dame hinüber, läßt die Peitsche auf dem Rücken der Pferde tanzen, und der Wagen rollt davon.

„Was sagtest Du zu ihm, Pierre?“ fragt die junge Frau.

„Zu wem?“

„Zum Kutscher.“

„Ich habe ihm die Adresse genannt.“

„Und sonst nichts?“

„Mein liebes Kind!“

„Aber es schien doch, als ob . . .“

„Was denn?“

„Nichts. Ich habe mich wohl geirrt.“

Eine Weile schweigen beide.

„Welch herrliches Wetter!“ meint die Frau sodann.

„Wie schön sind die Champs Elyses im Licht der Morgenjonne. Und wie köstlich es hier duftet! Warum haben wir keinen offenen Wagen genommen, Pierre?“

„Ich konnte keinen finden, Angela.“

„Das ist bei schönem Wetter immer so; es hätte nur regnen müssen. . .! Bitte, öffne die Fenster, sodasß ich Athem holen kann.“

Nachdem er ihren Wunsch erfüllt, steckt sie den Kopf zum Fenster hinaus und athmet in tiefen Zügen die reine, würzige Morgenluft.

„Die Luft ist so milde,“ meint sie dann;

„es muß heute sehr schön auf dem Lande sein.“

„Sicherlich. Und ich bin so froh, daß Du für ein paar Tage zu Dr. Michel gehen willst. Er ist ein so geschickter Mann und wird Dich vorzüglich behandeln.“

„Ich brauche keinen Doctor und keine vorzügliche Behandlung. Ich bin doch nicht krank. Ich weiß wohl, was mir fehlt. . . nur etwas Ruhe draußen auf dem Lande, einzig und allein Ruhe. Sollte dein Freund Michel mir etwas eingeben wollen, so jage ich ihn fort, — das sage ich Dir schon im voraus. Ruhe und Blumen und grünes Laub, das ist alles, und das ist doch eigentlich so wenig.“

„Ja, siehst Du, das sollst Du alles bei Michel finden. Sein Landhaus liegt wunderschön inmitten weiter, freier Fluren, grüner Wiesen und Wälder, herrlicher Wälder. Aber das wirst Du ja alles selbst sehen.“

„Im Walde ersticke ich . . . ich werde niemals in den Wald gehen. Ich will aufs Feld. Dort sehe ich mich unter einem Baum und schaue ins Weite. Wie liebe ich die weiten, freien Fluren mit dem unendlichen Himmel darüber und dem fernem Horizont.“

„Michels Haus liegt auf einer Anhöhe.“

„D, das ist schön. Dann werde ich Morgens mein Fenster öffnen und sehen, wie die Sonne aufgeht. Und wenn sie sich dann so langsam aus ihrem Bette von Chau erhebt und sich gleich einer riesenhaften Blume von Blut entfaltet, dann sage ich zu ihr: „Run thu Du Deine Pflicht, wirke, wirke!“ Ich gehe nun schlafen.“ Dann ziehe ich meine Gardinen zu und lege mich wieder nieder und schlafe . . . Ach, wie schön, schlafen zu können, während die Sonne wirken und schaffen muß.“

„Du bist denn so müde, mein armer Liebling?“

„Ach, ich bin mehr als müde, ich bin . . . aber wirst Du Dich nicht ängstigen, wenn ich Dir sage, was ich bin?“

„Nein, liebe Angela.“

„Warum siehst Du mich so an? Warum schaust Du nach allen Passanten? Ist etwas Besonderes an mir? Siehst mein Hut schief? Bin ich häßlich oder ist etwas an mir lächerlich? So sag es doch!“

„Schrei nicht so! Es ist alles gut, und Du bist sehr lieb, aber schrei nicht so laut!“

„Ich schreie ja nicht. Hör mal, ich werde Dir ein Geheimniß erzählen. . . nun rede ich doch ganz leise, nicht wahr? Kann mich niemand hören? Aber wer sollte mich auch bei diesem Niedergerausch verstehen können? Weißt Du, Pierre, ich bin mehr als müde. Ich bin . . . aber ängstige Dich nicht! . . . ich bin todt!“

„Meine arme Angela, mein armes, armes Weib,“ hebt es in erstikten Tönen von des Mannes Lippen.

„Ich bin ja schon lange todt, schon länger als ein Jahr. Aber weil ich mir so viel Mühe gegeben, schien es, als lebte ich. . . Das ist doch seltsam, nicht wahr? Wunderst Du Dich nicht über das, was ich Dir soeben gesagt habe?“

„Nein, ich wußte es.“

„Und weißt Du auch, in welchem Augenblick ich aufgehört habe zu leben?“

„Sprich nicht davon, es regt Dich zu sehr auf.“

„Durchaus nicht. Du vergißt, daß mir das nichts mehr macht. Ich habe ja aufgehört zu leben. . . war! einmal. . . gerade am neunzehnten Dezember. . . Abends, als Zulien mich verlassen hat.“

„D schweig doch, Angela. Schweig, ich bitte Dich!“

„Ich kam nach Hause zurück und setzte mich mit Dir und den Kindern zu Tisch. Weißt Du es noch? Ich sprach kein Wort, ich aß nicht. . . Ich muß wohl sonderbare Augen gemacht haben; denn Ihr saht mich alle so erschreckt an. Aber ich hatte keine Macht mehr über meine Augen, sie gehorchten mir nicht mehr und thaten, was sie wollten. Und während mein Körper sich am liebsten auf die Erde — gelegt hätte, habe ich ihn gezwungen, zu gehen und Besuche zu empfangen. . .“

Wenn ich mich badete und parfümirte, habe ich oft im Stillen lachen müssen. . . Wie komisch, dachte ich dann, eine Leiche zu baden und zu parfümiren! Wenn die Menschen das gewußt hätten! Aber niemand ahnte etwas. Sie wachten mir sogar Complimente: „Sie haben noch niemals so

reizend ausgesehen!“ Haha! Und meine Freundinen: „Run Dich kleidet Dein Unglück ganz gut. Wenn Zulien Dich so sähe, würde er sich gleich von neuem in Dich verlieben.“ Denke Dir, das wagten sie mir zu sagen. Nicht wahr, Pierre, Ihr Männer verliebt Euch nie wieder in jemand, den Ihr einmal zu lieben aufgehört habt? Aber was fehlt Dir? Weinst Du?“

„Nein.“

„Du mußt nicht weinen! Du mußt niemals weinen, Pierre. Das langweilt die Menschen. Das stumpft das Mitleid ab. D, ich hab' es wohl gemerkt; denn sieh, als ich noch nicht todt war, da habe ich so viel und so bitterlich geweint. . . als ich sah, daß er, den ich vergötterte, mich belog und betrog. . . D, es that so weh, daß ich ihn verachten mußte und ihn dennoch so lieb, so unsagbar lieb hatte. Eine ärgere Dual giebt es nicht. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie bitterweh das thut, mein armer Pierre. Das muß man durchgemacht haben, um es zu begreifen. . .“

„Gieb mir Deine Hand, Angela, Deine liebe, kleine Hand! Rege Dich nicht so auf! Sieh' mich einmal an, sieh' Deinen Mann an, Deinen guten, alten Pierre. . . So, so!“ sagt er, sanft ihr Haar streichelnd. „Und Du wirst muthig sein, Liebbling, Du wirst alles thun, was Dr. Michel Dir sagt, nicht wahr?“

„Wird er mich schlafen lassen?“

„Gewiß, und er wird eine neue, von ihm selbst erfundene Kur mit Dir unternehmen.“

„Nein, nein, nein, das will ich nicht!“

„Du wirst ja noch nicht, was es ist. Sag' also nicht schon im voraus: „Das will ich nicht!“ Das ist nicht verständig. Unterziehe Dich ihr lieber, dann wirst Du eines Morgens gesund erwachen und Dich wieder glücklich und lebendig fühlen wie früher.“

„Und wird er mein armes Herz, das nun so schwer ist als wäre es von Stein, wieder leicht machen?“

„So leicht wie das eines kleinen Kindes.“

„Aber die Erinnerung an Zulien. . . was wird der Doctor damit machen? Wird er die auch wieder zum Leben erwecken?“

„Nein, diese bösen Stunden wirst Du vergessen wie einen schweren Fiebertraum. Du wirst wieder werden, was Du gewesen, bevor Du jenen Mann kennen und lieben leirntest.“

„Aber fürchtest Du denn gar nicht, daß ich am Ende meinen Verstand verlieren könnte, wenn ich wieder auferstehe? Sieh', ich möchte viel lieber todt als wahnsinnig sein. Nun fürchte ich mich vor niemand; denn ich thue ja nur so, als ob ich lebe. Aber wenn ich wahnsinnig wäre. . . o, das wäre entsetzlich! Wo find wir, Pierre?“

„Wir werden wohl bald an Ort und Stelle sein. Siehst Du das hohe Gitter dort in der Ferne?“

„Ja.“

„Dort ist es.“

„So nahe bei Paris? Und dort sollen Wiesen und Wälder und weite Fluren sein?“

„Ja, es ist ein altes Schloß, das Michel zur Aufnahme von Kranken hergerichtet hat.“

„Für Kranke? Was für Kranke?“

„Für müde, abgemattete Menschen, die nothwendig der Ruhe und Stille bedürfen.“

„Kutscher,“ wendet Pierre sich dann zu diesem, „Sie müssen läuten und dann in den Garten hinein fahren.“

„Soll ich ihr vielleicht einen Schub geben, wenn sie nicht gutwillig raus will?“

„Nein, danke.“

„Was hat der Kutscher da soeben gesagt?“ fragt Angela.

„Nichts.“

„So? Mir war doch, als sagte er etwas. Ich habe mich gewiß wieder getäuscht. . .“

Stumm und nachdenklich schaut sie vor sich hin. Bald darauf fahren sie durch das Thor, das mit dumpfem Schlag hinter ihnen zufällt, — das Thor der Irrenanstalt.

Aus aller Welt.

— Buren-Führer. Die „Daily Mail“ giebt in ihrer Montagsnummer ein paar Charakteristiken der Hauptführer der Buren. Die Bemerkungen über den Präsidenten Krüger, General Toubert und Sekretär Reich dürften besonders interessieren. „Stephanus Johannes Paulus Krüger“, heißt es, „ist kaum der Typus eines Buren; dazu ist er zu klug, zu aufrichtig, zu steinachtig. Krüger ist jetzt ein alter Mann. Er wird nächste Woche 75 Jahre alt werden. Physisch ist er noch vollkommen ungeschwächt bis auf seine Kurzsichtigkeit, die ihn zwingt, Brillen mit ungewöhnlich großen Gläsern zu tragen. Er ist durchaus konservativ, und das geringste Abweichen von der herkömmlichen Ordnung der Dinge veranlaßt ihn zu Klagen über den verderblichen Einfluß der Fremden. Krüger haßt die Umländer nicht als die „Umländer“, wie es viele seiner Vandalente thun; dazu haben sich ihm viele von ihnen zu nützlich gemacht. Aber er erkennt, daß ihr Charakter der schlaffen Natur der Buren entgegengegrst ist, und das beunruhigt ihn. Krüger ist ein Lutheraner mit hartem Schädel, absolut aufrichtig in seinem Glauben, daß die Buren das anerwählte Volk des Allmächtigen sind. Dom Paul stand auch einmal in Diensten der britischen Regierung. Es werden ihm aus der damaligen Zeit Unregelmäßigkeiten in Geldangelegenheiten vorgeworfen. Heute bezieht er ein Gehalt von 7000 Pstl. jährlich und außerdem 300 Pstl. für Repräsentationszwecke.





Oporto, die Peststadt.

### Die Peststadt Oporto.

(Zu dem obenstehenden Bilde.)

Oporto, nach Lissabon die angesehenste und größte Stadt Portugals, die zugleich ein sehr reges industrielles und gewerbliches Leben in ihren Mauern birgt und eine ungemein malerische Lage am Douro kurz vor seiner Mündung in den Atlantischen Ocean besitzt, ist bekanntlich von der Pest heimgesucht. Die Anzahl der Erkrankungs- und der Todesfälle ist nicht unbedeutlich. Im

Stadtgefängniß zu Oporto wurde ein Pestfall konstatiert, nachdem bereits mehrere sehr verdächtig schnelle Sterbefälle in der Hafengegend zu verzeichnen gewesen waren. Der Kranke wurde aus dem Gefängniß nach dem Hospital gebracht und isoliert. Das Gefängniß wurde desinfiziert.

Ein zu dem sanitären Militärkordon kommandirter spanischer Soldat wurde an der spanisch-portugiesischen Grenze bei Caldelas, Provinz Pontevedra, durch einen Schuß getödtet, der vom portugiesischen Gebiet aus abgegeben war. Man geht wohl nicht fehl, das Motiv dieser Ermordung in dem Haß zu suchen, der namentlich

in den Bergdistrikten zwischen Spaniern und Portugiesen besteht.

Der russische Doktor Sepenez, welcher auf Veranlassung der Prinzessin Eugenie von Oldenburg, der Präsidenten der russischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Pest, nach Oporto gegangen ist, hat zweitausend Phiole Pestferum mitgenommen. Die russische Regierung bot ihre Hilfe bei der Zubereitung an. Der Präfekt von Oporto befahl die Schließung der Schulen.

Nach Meldungen aus Madrid soll Dr. Zorge bereits am 28. Juli der Regierung den Ausbruch der Pest notifiziert und am 8. August den bakteriologischen Beweis vorgelegt haben. Trozdem

publizirte die portugiesische Regierung den Pestausbruch nicht vor dem 15. August. Die Bewohner verlangten die Verheimlichung wegen der mit dem Bekanntwerden des Ausbruches der Epidemie unvermeidlichen Schädigung des Handels. Dr. Zorge erhielt sogar Drohbriese. In englischen Häfen werden alle Schiffe aus Portugal amtlich inspiziert. Die deutsche Regierung hat für deutsche Häfen gleichfalls die üblichen Vorsichtsmaßregeln angeordnet, und man hofft, einer Weiterverbreitung der Seuche wirksamen Einhalt thun zu können. — Unsere Abbildung stellt eine Ansicht der Stadt vom Hafen aus dar.

Das ist das sogenannte „Kaffeegeld“. Er empfängt aber niemals und lebt von den 300 Eßrl. Außer den 7000 Eßrl. bringt er sich jährlich durch kluge Speculationen mindestens 10,000 Eßrl. ein. Als man ihn fragte, warum er zu den Wohlthätigkeitsanstalten für arme Uisländer und Buren nichts beitrage, meinte er mit Bezug auf die Uisländer; „Nie, Allomagtig! die korols is allomaal ryk; hulle kan bestaal.“ („Nein, Allmächtiger! die Kerle sind alle reich, sie können bezahlen.“) — General Piet Zoubert ist nach Krüger vielleicht die hervorragendste Persönlichkeit unter den Buren. Auch er kann mit seiner kalten Berechnung und seiner Schlaueit nicht als Typus für seine Landsleute gelten; er ist drei- oder viermal in England gewesen und ist vielleicht eine von den wenigen Persönlichkeiten in Pretoria, die wissen, was der Krieg mit England für die Buren bedeuten würde. Daß er sehr tapfer ist, hat er wiederholt bewiesen, aber er hat etwas Unstüdes und Sprunghaftes in seinem Wesen. Seine religiösen Grundzüge lassen ihn bis zu einem gewissen Grade als Freigeist erscheinen. In zweifelhaften finanzielle Unternehmungen hat er sich niemals eingelassen. Als General zeigt er im Felde fühle Ueberlegung und eine genaue Kenntniß der bei den Buren üblichen Kriegstaktik. — Der Staatssekretär des Transvaals, Mr. Reitz, ist eine bemitleidenswerthe Erscheinung. Er war früher einmal Präsident des Orange-Freistaates. Nun ist er hoch betagt, altersschwach, dazu mit einer unheilbaren Krankheit behaftet. In der Hand Krügers ist er vollständig Wachs geworden. Er unterzeichnet Dokumente, ohne sie zu lesen; und wenn er sie liest, so versteht er nicht, was sie bedeuten. Er ist ein unbeholfener Politiker, nicht reich, wie andere in so hohen Stellungen, weil er zu spät nach dem Transaal kam. Nachtheiliges kann man ihm nicht nachsagen. Er ist ein bedauerenswerther alter Herr, der von rechtswegen ins Armenhaus gehörte und in der exponirten Stellung, die er jetzt einnimmt, vollkommen überflüssig ist.

— Ein grausige That. Aus Paris wird geschrieben: Auf die Anzeige einer Hebamme hin wurde der 37 jährige Henri Julien, der auf dem

seinem Onkel gehörigen Schlosse Latour-Donzal bei Lantrec (Zarn) wohnt, wegen Ermordung seiner 25jährigen Geliebten Felicie Ducouffeau verhaftet. Der Mörder legte selbst folgendes Geständniß seiner Schuld ab: Felicie sei vor ungefähr fünf Jahren seine Geliebte geworden. Da er sich ihrer entledigen wollte, habe er ihr vor einiger Zeit 7000 Francs gegeben und sie nach Paris geschickt. Von dort aus habe sie ihm mehrere Male geschrieben und neue Geldforderungen an ihn gerichtet, auf die er nicht antwortete. Am 19. September sei ein Telegramm Felicies an ihn aus Montauban eingegangen, in dem sie ihn zu einer Besprechung in einem Hotel von Castres aufforderte. Er fügte sich dieser Einladung; das Mädchen verlangte nun dringend 8000 Francs und erklärte, sie werde ihn mit ihrem Revolver tödten, wenn er ihr diese Summe nicht gäbe. Er begnügte sich, ihr 80 Francs einzuhandigen, und kehrte dann mit er Bahn nach Lantrec zurück. Auf dem Bahnhofe dieser Stadt holte ihn Felicie, die ihm gefolgt war, ein, und nun machten sie sich zusammen auf den Weg nach dem einsam gelegenen Schlosse Latour-Donzal. Einige Minuten von diesem entfernt, verlangte Felicie wiederum 8000 Francs und schoß auf die Weigerung Juliens, ihr diese Summe zu verschaffen, ihren Revolver auf ihn ab. Er wurde aber nicht getroffen; er warf das Mädchen darauf zu Boden, würgte es und schlug es mit einem naheliegenden Pflahe todt. Die Leiche schleppte er sodann in ein Gemach zwischen dem Waschhause und der Tischlerwerkstätte des Schlosses, zerlegte sie, um die Spuren seines Verbrechens verschwinden zu lassen, mit einem Beile und einem in der Werkstatt gefundenen Messer und zerstückte das Fleisch in dem Waschkessel. Die übrig gebliebenen Knochen vergrub er in einem benachbarten Weinberge. Zu der ganzen schenlichen Operation brauchte er vier Stunden. Von Neu erfaßt, legte er dann einer Felicie befreundeten Hebamme das Geständniß seines Verbrechens ab, die ihn denuncirte.

— In dem Proceß gegen den berühmten Räuberhauptmann Athanas, der jetzt in Sofia verhandelt werden soll, sind auch zwei

Berliner als Zeugen geladen worden. Die Beiden, Gräger und seine Frau, haben es aber unterlassen, dem Rufe Folge zu leisten. Athanas wird beschuldigt, die Stangen'sche Reisegesellschaft im Orientzug in der Nacht zum 1. Juni 1891 bei Kirklissa überfallen und die deutschen Staatsangehörigen Maquet, Kofsch, Israel, Gräger als Gefangene hinweggeführt zu haben. Er befindet sich seit etwa zwei Jahren als Untersuchungsgefangener in Sofia. Die Genannten hatten vor einigen Wochen eine Aufforderung des Gerichts in Sofia erhalten, wo sie die in Haft befindliche Persönlichkeit, die hoch und heilig versichert, nicht Athanas resp. Anastas zu sein, recognosciren sollten. Obwohl das Gericht ihnen freie Fahrt und Verpflegung zusicherte, haben Gräger und seine Gattin abgelehnt, der Aufforderung zu folgen. Beide haben an ihrer damaligen Reise vollständig genug gehabt, so daß ihr Interesse für den Orient bis auf Weiteres erschöpft ist. Nachdem die Erklärung abgegeben worden war, daß die Zeugen nicht an Ort und Stelle zu erscheinen gedenken, ist jetzt durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes ihre commissarische Vernehmung in Berlin angeordnet worden, wo man ihnen den Banditen, natürlich nur im Bilde, präsentiren wird. Von ihrer Aussage wird das Schicksal des Verhafteten voraussichtlich stark beeinflusst werden.

— Sarah Bernhard eröffnete am 10. ihr Gastspiel im Carltheater in Wien als Cameliendame. Obwohl sie in dieser Rolle schon oft in Wien aufgetreten war, war das Haus in allen Räumen dicht gefüllt. Man sah in den Logen die Erzherzogin Caroline nebst Tochter, den Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski mit Gemahlin, fast das ganze diplomatische Corps, Grafen und Gräfin Kielmansegg und viele Damen der Aristokratie. Die Künstlerin wurde lebhaft und warm empfangen. Das Interesse des Publikums galt nur ihr. Das Stück konnte, da es in Wien nicht abgepielt ist, keine Theilnahme mehr hervorrufen. Aufmerksamkeit erregten aber die Toiletten; denn alle Darsteller waren nach der Mode vom Anfang der fünfziger Jahre ge-

kleidet: Die Damen in Kleidern mit steifem Schuhenbieder und rund ausgeschittener Decolletage, mit Hänkelocken und zu beiden Seiten glatter Scheitel. Sarah hatte sich aber eine Mode für ihre Person adoptirt, um die schlangentartige Schlankheit und Biegsamkeit des Körpers nicht zu verlieren. Sie trug kein Nieder, sondern war ganz in Spitzen gehüllt. Kurziösen Aufwand entwickelte sie in Mänteln und Ueberwürfen nach damaliger Mode. Aufsehen bei den Damen im Publikum erregte namentlich eine grandiose Herminelpelerine. So wurde denn die Cameliendame als Toilettenstück aufgeführt. Nach jedem Akt und nach der virtuosen Sterbescene am Schluß gab es stürmischen Beifall.

— Aus Paris wird berichtet: „Die besten Kunden Frankreichs für Damenhüte und künstliche Blumen sind die Amerikaner, die für sechsunddreißig Millionen alljährlich davon beziehen. Ihnen folgen die Engländer mit zwanzig Millionen, während die Deutschen auf dieser Liste nur mit drei Millionen figuriren. Die Amerikaner kaufen auch die meisten falschen Haare in Frankreich auf.“

— Miß Helene Gould, die beliebteste, bescheidenste und wohlthätigste Millionärin New-Yorks, widmet sich gegenwärtig mit großem Interesse den nothwendig gewordenen Berggräberungen ihrer Gemächshäuser, die ohne Zweifel die schönsten in ganz Amerika sind. Die sanfte, gütige Herrin von „Schloß Lyndhurst“ ist eine leidenschaftliche Blumenliebhaberin, deren höchster Stolz es ist, die in ihrem Besitz befindlichen seltenen Orchideen bewundernden Blicken zu zeigen. Man sagt, daß Miß Gould kein Opfer an Zeit, Mühe oder Geld scheut, sobald es sich um ihre Armen oder um ihre Blumen handelt. Für ihre Toilette giebt sie dagegen so wenig aus, daß sich ihre fashionablen Bekannten nicht selten geniren, mit ihr in der Oeffentlichkeit zu erscheinen. Dieser weibliche Sonderling überwacht jetzt persönlich die Arbeiten der in Lyndhurst beschäftigten Handwerker. Der Gould'sche Landsitz liegt unmittelbar am Hudson. Das schloßartige Wohnhaus ist ein aus grauem und blauem Marmor erricht-





Lord Salisbury.



Der österr. Minister des Innern Dr. v. Koerber.



Der neue österr. Rabinetschef Graf Clary.



Präsident Steyn (Oranje-Freistaat).

tes Gebäude von so strenger, fast düsterer Einfachheit, daß es eher den Eindruck eines Klosters als den eines Millionärpalastes macht. Seit dem Tode ihres Vaters hat Helen Gould noch nicht das Geringste im Innern des Hauses verändern lassen. Die altmodischen Möbel und Gemälde nehmen noch denselben Platz ein und die ganze Wirtschaft wird in genau derselben Weise und von den nämlichen Diensthöfen weitergeführt, wie zu Lebzeiten des Eisenbahnkönigs. Das Schloß enthält sechs- undvierzig Zimmer, die durch weite, luftige Hallen in Fluchten von je drei bis fünf Gemächern getheilt sind. Sämmtliche Räume weisen Einrichtungen von streng einfachem Stil auf. Mit Gould's Salon und Schlafzimmern mit ihren Marmorwänden, gewölbten Decken und schwerem Mobiliar erscheint fast zu erst und steif für ein weibliches Wesen. In dem Besitz gehört mehr als eine Quadratmeile des werthvollsten Bodens im Hudsongebiet. Sammetartige Rosenplätze und herrliche Blumenrabatten umgeben das Haus, von dessen verschiedenen Theilen aus man die wunderbarste Aussicht genießen kann. Die erste Sehenswürdigkeit von Lyndhurst aber bildet das kolossale

Treibhaus, ein wahrer Kristallpalast, den zu erbauen mehr als 100,000 Dollars gekostet haben dürfte. Dieses riesige Glashaus beherbergt augenblicklich 5000 verschiedene Pflanzenarten, unschätzbare Palmen und die seltensten Orchideen.  
 — Der Rüttelschwur der Boeren.  
 Als im Jahre 1878 der Versuch der Boeren Transvaals, bei den übrigen Mächten Europas Schutz gegen England zu erhalten, erfolglos geblieben war, fand in Bunderfontein in Transvaal eine geheime Versammlung der angesehensten Boeren statt, bei welcher sie ein Bündniß zur Wiederherstellung der Südafrikanischen Republik schlossen, unter Leitung eines Schwarzen, der seinen Inhalt nach an den nächsten Bundesid der Eidgenossen auf dem Rüttli 1307 erinnert, und in der Uebersetzung wie folgt lautet: „In der Gegenwart des allmächtigen Gottes, des Ergründers der Herzen, dessen gnädigen Beistand wir erflehen, haben wir Bürger der Südafrikanischen Republik feierlich beschlossen, für uns und unsere Kinder zu einem heiligen Bunde uns zu einen, den wir mit einem feierlichen Eide betraugen.

Es sind jetzt 40 Jahre her, daß unsere Väter die Kapkolonie verließen, um ein freies, unabhängiges Volk zu werden. Wir haben Natal gegründet, den Oranje-Freistaat und die Südafrikanische Republik, und dreimal hat die englische Regierung unsere Freiheit unter die Füße getreten. Unsere Flagge, getauft mit dem Blute und den Thränen unserer Väter, ist niedergetreten worden. Diese 40 Jahre waren 40 Jahre der Sorge und des Leidens. Wie durch einen Dieb in der Nacht ist unsere freie Republik uns gestohlen worden. Wir können und wollen dies nicht dulden. Es ist der Wille Gottes, daß die Einigkeit unserer Väter und die Liebe zu unseren Kindern uns verpflichten, unseren Kindern unbesleckt das Erbe unserer Väter zu überliefern. Aus diesem Grunde vereinigen wir uns hier und geben einander die Hände als Männer und Brüder, feierlich versprechend, unserem Lande und Volk treu zu bleiben und, auf Gott blickend, bis in den Tod zusammenzuwirken für die Wiederherstellung unserer Republik. So wahr uns der allmächtige Gott helfe.“  
 — Zur Ballonfahrt Andrees. Wie aus Stockholm gemeldet wird, hat aus Anlaß der

Auffindung der Boje Andrees, von der es hieß, daß er sie beim Passiren des Nordpols von seinem Luftschiffe auswerfen sollte, der Kapitän Andree in Göteborg, ein Bruder des Nordpol-Ballonfahrers, einem Mitarbeiter des „Göteborg Posten“ gegenüber sich dahin ausgesprochen, daß sein Bruder niemals selbst gesagt oder geschrieben habe, er wolle die sogenannte Polarboje beim Passiren des Nordpols auswerfen, es sei vielmehr seine Absicht gewesen, sie auf dem nördlichsten Punkte, welchen die Expedition erreichen würde, ins Meer fallen zu lassen. Nach der Richtung der Polarströme schien es dem Kapitän Andree undenkbar, daß sein Bruder die Boje am Nordpol hätte auswerfen können. Dagegen wäre es möglich, daß die Luftschiffer beschlossen hätten, die Boje auszuwerfen, und daß dieselbe während der Vorbereitung zur Einlegung des Telegramms verloren wurde. Alles spreche dafür — meinte der Kapitän — daß Andree in der Richtung von Britisch-Nordamerika gezeigelt sei, in welchem Falle man erst im nächsten Sommer Nachricht von dem Polarforschern erwarten könne.





# Einzig echter tanninhaltiger Saint-Raphaël

bester Stärkungsw Wein, empfohlen von ersten medicinischen Autoritäten. Nur echt mit dem Wappen der Stadt. **St. Raphael.** Zu haben in allen guten Wein- und Drogengeschäften, sowie Apotheken.

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Dem geehrten Publikum empfehlen wir hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzer helles  
**Märzenbier,**

b. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Lodzer dunkles  
**Märzenbier,**

Gesay für die bairischen dunklen Biere.

Lodzer helles  
**Lagerbier,**

Lodzer  
**Pilsner,**

Bestellungen auf obige Sorten Bier sowohl in Fässern wie in Flaschen werden prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

## Gebrüder Gehlig

Dampfbrauerei.

!!! Ein Versuch genügt!!!

## „Exsiccator“ de Ritter

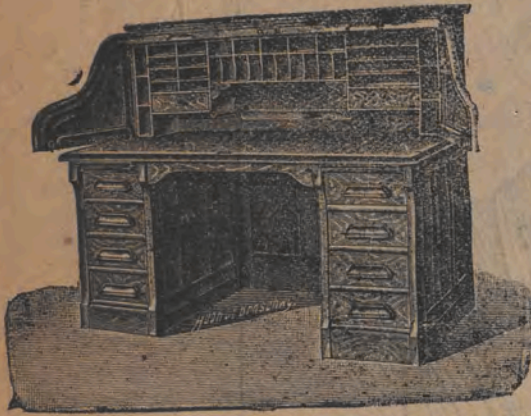
vernichtet sicher den Hausschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummischläuche etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.



Aktiengesellschaft  
für mechanische  
Holzbearbeitung,  
**A. M. LUTHER,**  
Reval

empfehle als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten

## amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

**Antoni Rauch, Warschau,**  
Neue Welt No. 41.

**C. Otto Fischer,**  
Geschirrfabrik,  
Lodz, Czerwieka-Strasse Nr. 10



empfehle sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirretheile in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen.  
— Kutschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen-Paternen — in größter Auswahl.

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers



## FERD. MÜLHENS,

Glockengasse Nr. 4711 in Cöln a. Rhein.

Filliale in Riga.

## Rosencrystall-Seife,

mil'd, crystalhelle Glycerinseife, die sich in Folge ihrer vorzüglichen Eigenschaften einen Weltruf erworben hat.

Hoher Glycerin-gehalt, starkes Schäumen, ökonomischer Verbrauch, zarter Besondaft, sind die unerreichten Vorzüge dieser Toiletteseife.



Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man achte gütigst stets auf die bestätigte Fabrikmarke

Nr. 4711.

Act.-Gesell. **A. Rallet & Co.,**  
Hoflieferanten  
Moskau.  
Parfumerie  
**Levkoje**  
(Oeillet blanc.)  
Parfum, Seife, Blumenwasser, Puder.

Moskau: Schmiedebroder, Twerakaja, H. Spidonow, St. Petersburg, Fensky 18; Szadowaja 25.

**PATENTE** aller Länder  
GEBRAUCHSMUSTER  
besorgen u. verwerten.  
**J. Brandt & G. W. Nawrocki** BERLIN, W.  
Friedrichstr. 78.  
Eintragung von Warenzeichen.

## Neues komfortabel eingerichtetes

# Winterbad,

Ecke Widzewska- und Glowna-Str. Nr. 120.

Täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Preise à Person:

Russ.-russisch. Dampfbad mit Massage	75 Kop.
Dampfbad II	50 "
do. III	15 "
Banne I.	40 "
do. II.	30 "
do. III.	20 "
Douche	10 "
Schwimmbad für Herren	20 "
do. „ „ für Schüler und U-termitläte	15 "

Dienstag und Donnerstag Dampfäder nur für Damen.

## Bekanntmachung.

### Mein Tanzunterricht

beginnt am Sonntag, den 14. Okt., um 8 1/2 Uhr Abends in meiner Wohnung; die nächste Session findet am Mittwoch statt. Anmeldungen erbitte ich in meiner Wohnung, Zawadzka Nr. 14, I. Stock, Haus Baumgarten.

Jan Jasniewicz,

Tanzlehrer am Mädchen-Gymnasium.

## Nbl. 8 bis 10,000

sind gegen genügende Sicherheit zu verleihen. Vermittler ausgeschlossen.

Zu erfragen Glowna-Strasse Nr. 51, Wohnung 25.



Eine

## Frontwohnung

von 3 Zimmern und Küche zu vermieten Przejazd Nr. 19.

## Zahnarzt

### R. Saurer

ist täglich wieder selbst zu sprechen.  
Retikauer-Strasse 10.

Nachdem ich die Friseur-Kunst im Auslande erlernt habe, empfehle ich mich den geehrten Damen zum

## „Frisieren“

gegen monatliches Honorar. Gest. Offert. unter A. K. an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Die

## Dampfärberei,

Chemische Waschanstalt

und

Desinfektionskammer

von

# Ch. Geber

in Grochow, bei Warschau, in Lodz, Magazin: Grüne- (Bielona) Str. 5, übernimmt zum Waschen und Färben:

Herren- und Damen-Garderoben, Vorhänge, Teppiche, Spitzen, Federn u. Sammete.

Ein Polizei-Beamter sucht die

## Verwaltung

eines Hauses zu übernehmen.  
Nähres in der Exp. dies. Blattes.



## Wohnungen zu vermieten.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Oktober zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Poludnowa-Strasse Nr. 28.



### Lodzger Thalia - Theater.

Heute, Sonntag, den 15. October 1899.

Abend-Vorstellung Anfang 8 Uhr.

Als Beginn eines Strauß - Cyklus.

Gänzlich neu einstudirt:

## Der lustige Krieg.

Große Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang präcise 3 Uhr.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 8. Male:

## Maria Stuart.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Morgen, Montag, den 16. October 1899:

== Große populäre Vorstellung. ==

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

— Zweites Gastspiel des ersten Geldliebhabers — vom deutschen Theater zu Berlin.

Herrn **CARL SAUERMANN**

Zum 2. Male:

## Kean

oder Genie und Leidenschaft.

Auffspiel in 5 Aufzügen von Alg Dumas. Deutsch von Ludwig Barnay.

Herr Carl Sauermann.

Die Direction.

# GEBR. KOISCHWITZ

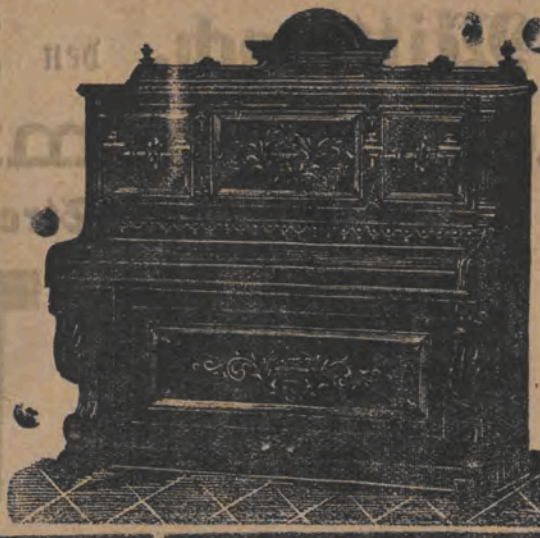
aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

## Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Theilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



### Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 1022b, an dem Privatwege, gelegen, Eigenthum der Karl und Josef v. Pisker'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 12,000.
2. Unter Nr. 1046ab, an der Nowo-Barzapska-Straße gelegen, Eigenthum des Adolf Bessit, erste Anleihe in der Summe von Rs. 14,000.
3. Unter Nr. 519, an der Petrikauer-Straße gelegen, Eigenthum des Johann Peterstige, erste Anleihe in der Summe von Rs. 120,000.
4. Unter Nr. 1022 an der Nowo-Wodna-Straße gelegen, Eigenthum der Franziska und Theofila Kartasjew'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 10,000.

Alle Einwendungen, betreffend die Ertheilung der verlangten Anleihen haben die Vereinsmitglieder binnen 14 Tagen, vom Datum der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung, der Direktion vorzulegen.

Lodz, den 2. (14.) October 1899.

Präses: E. Herbst, Bureau-Director: A. Rosicki

Nr. 9767.

Neuer Ring Nr. 2. Das größte Naturwunder des 19. Jahrh. Riesenfinder d. Welt.



Anna, 5 Jahr, Hermann, 7 Jahre, 170 Pf. schwer, 178 Pf. schwer. Ibo, 9 Jahre, 210 Pf. schwer. Zu sehen täglich von 10 Uhr Morgens, bis 10 Uhr Abends. Ermäßigte Preise: I. Platz 20 Kop., II. Platz 10 Kop.

Eine gutgehende

### Schmiede

nebst Wohnung ist per sofort zu verpachten und auch sofort zu beziehen. Näheres zu erfragen bei Bertha Seydel, Ecke Bachodna- und Siegel-Straße Nr. 60.

Eine

### Holz-Drehbank

ist zu verkaufen. Petrikauerstraße Nr. 128 in der Tischlerei.

Goldene Medaille London 1898

Vor Kaufhäusern wird gewarnt!

Ohygienische

### Bor-Thymolseife

vom Professor Dr. F. Jürgens, gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen, Auslands- und Polens. 1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop. Haupt-Niederlage bei Dr. F. Jürgens in Moskau. In Lodz bei E. Silberbaum.

Nervenarzt

### DR. B. ELIASBERG

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66.

### Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu möglichem Preise angefertigt in der Redaction des „Лодзинский Листокъ“.

EHREN-DIPLOM

AUF DER ALLGEMEINEN RUSCHISCHEN AUSSTELLUNG

SEIFE „DISPOSE“ VON R.N.W.ROGODOFFE

IM WARMEN WASSER OHNE ZU DAMPFEN

### REINIGEN DER WÄSCHE

Die Wäsche wird ausserordentlich rein und weiss. Die Flecken werden ganz beseitigt. Schnelles Waschen. Oekonomie in der Heizung. Die Seife „Dispose“ verbraucht man 3 mal weniger als die gewöhnliche. Unschädlich für das Gewebe der Wäsche. Patent sub N° 3780. Verlangen Sie die Seife mit dem

VON DER REGIERUNG BESTÄTIGT

Haupt-Niederlage bei M. Muskat, Warschau, Senatorska 86.

### Helenenhof.

Sonntag, den 15. October a. c.

# Kaffee-Concert.

Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Entree für Erwachsene 20 Kop. Schüler und Kinder 10 Kop.

## Bei günstiger Witterung von 2 Uhr an STERNSCHIESSEN.

### Die Verwaltung des Milchgeschäfts

(Ziemiańska) Dzielna Nr. 30

Filiale Petrikauer-Straße Nr. 34

beehrt sich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß in den beiden Anstalten die anerkannt vorzüglichen Milchprodukte verkauft, auch in Wagen in der Stadt ausgefahren und in einzelnen Glacés in den Häusern zugestellt werden.

Produits aux Sels naturels extraits des Eaux.

### PASTILLES VICHY-ÉTAT

Bonbons digestifs.

### COMPRIMÉS VICHY-ÉTAT

pour préparer soi-même l'eau alcaline gazeuse.

Weizen - Stärke - Fabrik

## KARL HÖPPNER,

Warschau,

Miocinska Nr. 3 rogatki Powązkowskie.

FILIA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego zawiadamia, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej Nr. 31 w dniu 1 (13) Listopada 1899 r. i dni następujących odbywać się będzie

### LIICYTACYA

na sprzedaż zastawów, we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży, ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.

### Zur öffentlichen Kenntniß.

Die „Warschauer Polizei-Zeitung“ Nr. 179 schreibt Folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigerer Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Maß, was den Beweis von dem Betrauer, daß die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den im hiesigen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nichts anderes sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung v.n. Cognac-Essenz und einer Karamell-Lösung, hergestellt wird.

Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzow, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

### Lager

optischer u. chirurgischer Apparate.

### Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond - Schreibmaschinen.

### Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

## A. Diering, Optiker

Petrikauer-Straße Nr. 87.

### KATHREINER'S KNEIPP-MALZKAFFEE

bester Kaffee-Ersatz und Kaffee-Zusatz, von Pfarrer Kneipp wärmstens empfohlen, der einzige Kaffee-Ersatz, der dessen Bildniß als Handelsmarke führen darf.

Glänzende Gutachten von ersten Autoritäten der Wissenschaft, 14 goldene Medaillen, 5 Ehren-Diplome, in Deutschland seit 1894 außer Preisbewerb. Verkauf im Jahre 1898 800,000 Pud.

Billig, nahrhaft, wohlbekömmlich. — 10 Fabriken im Aus'and.

München, „Livonia“, Riga.

In allen besseren Geschäften zu haben.



# GOLDBERG & ROSENFELD,

räumen bis **Mittwoch, den 25. Oktober** incl.

**Nur in den Vormittagsstunden.**

45 Petrikauer-Strasse 45.



## RESTE



zu fast halben aber absolut festen Preisen

— **Eine grosse Auswahl** —

- Reste Wollstoffe, glatt und gemustert, schwarz und couleurt, für Morgenröcke, Blousen, Röcke, Kinderkleider, Kleider.
- Reste Flanelle, glatt und gemustert, Boje zu Röcken.
- Reste Lamas, Flanelettes, Barchents, Biquees, Biquee-Barchents.
- Reste Damentuche, Cheviots, Mohairs für Costüme und Pelzbezüge.
- Reste Drills, Junletts, Schürzenstoffe, Creas, Handtuchzeug.
- Reste Möbelstoffe, Gardinen, Bitragen, Satins, Jutas, Cretons.

Ferner werden sämtliche Waaren während des Ausverkaufs sehr billig verkauft.

Sämtliche Reste sind mit Maass und Preis genau versehen.

**GOLDBERG & ROSENFELD, Petrikauer - Strasse 45.**

Sonntag, 1. u. Sonntag, 22. Oktober werden Reste Nachmittags verkauft.

### A

ls bestes Mittel zur Versorgung der Familie und zur Sicherstellung des eigenen Alters ist allgemein anerkannt die Lebensversicherung, d. h. die Versicherung eines vorausbestimmten Capital, welches nach dem Tode der versicherten Personen an die Hinterbliebenen, oder bei Erreichung eines gewissen Alters, an diese Person selbst ausgezahlt wird.

Eine derartige Versicherung ist nicht nur allein denjenigen zu empfehlen, welche Frau und Kinder durch eigene Arbeit ernähren, sondern sie ist auch für bemittelte Personen sehr zweckmässig, da eine Versicherungs-Police nicht solchen Zufälligkeiten ausgesetzt ist, wie das übrige Vermögen.

**Die Versicherungs - Gesellschaft „Rossija“** schliesst Lebensversicherungen ab zu den günstigsten Bedingungen und zu den verschiedensten Combinationen. Bezüglich des Umfangs ihrer Operationen ist die Gesellschaft „Rossija“ die **Erste** von allen **Versicherungs-Gesellschaften des Reichs.**

Am 1. Januar 1899 waren in der Gesellschaft „Rossija“ in der Lebensversicherungsbranche versichert: **60,258 Personen** mit einem Gesamtcapital von **134,891,890 Rubel.**

Die Verwaltung der Gesellschaft „Rossija“ befindet sich in St. Petersburg (Grosse Morskaja № 37), Abtheilung in Warschau (Niecala 8) Hauptagentur in Lodz (Promenadenstr. № 30). Agentur in allen Städten des Reichs.

### Sommerstein bei Saalfeld i. Thür.

### Naturheilstadt.

Specialkuren. Tausende mit Erfolg behandelt. Jahreszeit ohne Einfluss.

1. Vollständ. Regeneration (Blut-, Säfteverderbnis pp.) u. Entfernung aller Gift- u. Krankh.-Stoffe bei chron. Leiden, auch bei Malaria, Haut-, Drüsen-, Harn- u. sex. Leiden und Schwäche, last not least bei Mercurialism. (Quecksilb. Verg)
2. Heilung von Frauen- und Nervenleiden, Neurasth., Neuralgie etc.

Bebagliche Zimmer und Gesellschaftsräume. Centralheizung, Elektr. Licht. Arzt wohnt in der Anstalt. Belehrende Prop. Broschüre durch Kurletter Ferd. Lisow. **Telephon: Saalfeldsaale 46.**

### Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

### Web-Utensilien-Geschäft

Petrikauerstrasse Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geehrten Kundenschaft bestens empfehlend

**Reinhold Jurk.**

Eigene

### Petroleum- und Oelfässer

in gutem Zustande, kaufen jederzeit

Edward Kremky & Co

Promenadenstr. № 27

### Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOŁT

wyrób własny w Warszawie

№ 3 Miodowa № 3 w bramie 1-sze piętro.



**B. Stahinger's Sanatorium Gröna**

Station der Dresden-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Aerzte: Dr. E. Ottmer und Dr. K. Schütze. — Prospekte kostenfrei.

Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Elektrisch. Licht. Quellwasserleitung. Vorräthige Küche. Heilfactoren: Diät, Hydro- und Electrotherapie, Massage (Thur Brandt), Gymnastik, Luft- u. Terrain-Kuren, Hypnos. Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit besartigen Neubildungen, anstehenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose. Verzüglich Heilresultate, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

### Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

**W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.**

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.